

Jahresbericht 2007

Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung



- 4** **Vorwort**
Klaus-Dieter Müller, Geschäftsführer Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung
- 5** **Unsere Angebote im Bereich Jugendhilfe**
- 5** **Familienleben und Sozialverhalten einüben – Elternarbeit inklusive**
Erziehung in einer pädagogisch betreuten Wohngruppe
- 7** **Lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen**
Erziehung in Einrichtungen für ältere Jugendliche und junge Volljährige
- 9** **Familien am Rande ihrer Kraft**
Unterstützung und Entlastung durch Sozialpädagogische Familienhilfe
- 10** **Kindern Erfolgserlebnisse verschaffen, Elternkompetenz stützen**
Spielen, lernen, fördern und fordern in der Tagesgruppe
- 12** **Frühe Mutterschaft: Kind und Ausbildung vereinbaren**
Förderung in einer Wohnform für junge Mütter/Väter und ihre Kinder
- 14** **Jugendliche pädagogisch erreichen, die sich schon lange nichts mehr haben sagen lassen**
Intensivpädagogik in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße
- 16** **Psychische Krisen überwinden – Zeit für persönliche Entwicklung, Raum für individuelle Bedürfnisse**
Erziehung in der Wohngruppe Casa Rifugio
- 18** **Aufwachsen bei Verwandten oder in fremden Familien**
Professionelle Unterstützung von Pflegefamilien
- 20** **Wenn Kinderseelen sich Gehör verschaffen**
Erziehung in Lebensgemeinschaften

- 22** Hilfe in Krisen- und Notsituationen
- 22** „Pädagogische Feuerwehr“ für Kinder und Jugendliche in Krisen
Beratung, Obhut und Hilfe: Kinder- und Jugendnotdienst und Kinderschutzhäuser
- 27** Straffälligenhilfe
- 27** Chance für kriminell gewordene Jugendliche: Lernen, ein selbstständiges Leben ohne Straftaten zu führen
Erziehung in der Jugendgerichtlichen Unterbringung
- 29** Berufliche Bildung im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung
- 29** Wege in die berufliche Zukunft: Individuelle Lebensumstände berücksichtigen
- 30** Gleitende Übergänge in Wirtschaftsbetriebe
- 32** Soziales Engagement für Kinder und junge Menschen
- 32** Kultur, Freizeitaktivitäten und weihnachtliche Überraschungen -
Hamburger denken an betreute Kinder und Jugendliche
- 36** Personalmanagement
- 36** Maßgeschneiderter Personaleinsatz
- 38** Unsere Leistungen im Überblick: Jugendhilfe
- 39** Unsere Leistungen im Überblick: Berufliche Bildung
- 40** Unsere Leistungen im Überblick: Betreute
- 42** Einrichtungen des LEB in allen Hamburger Bezirken
- 44** Unsere Angebotspalette: Bereich Jugendhilfe
- 47** Unsere Angebotspalette: Bereich Berufliche Bildung



**Klaus-Dieter Müller,
Geschäftsführer
Landesbetrieb
Erziehung und
Berufsbildung**

gearbeitet wird. Selbst für Funktionsträger in Verwaltung und Politik ist es nicht immer möglich, sich über das breite Feld der Zielgruppen und Angebote in der Jugendhilfe eine - auch praktische - Vorstellung zu entwickeln.

Dies sind gute Gründe, den Jahresbericht 2007 der persönlichen Entwicklung der uns anvertrauten Menschen und unserer Arbeit mit ihnen zu widmen. Immerhin waren es 1.157 junge Menschen oder Familien, die eine Hilfe zur Erziehung bei uns erhielten, über 7.000 Hilfen vom Kinder- und Jugendnotdienst, davon 970 Inobhutnahmen, 20 Aufnahmen von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen und 900 junge Menschen in beruflichen Bildungsmaßnahmen. Wer diese Menschen sind, was wir für und mit ihnen für ihre Entwicklung tun können, welche Erfolge und auch Rückschläge es dabei gibt, wollen wir Ihnen in diesem Jahresbericht vorstellen. Wir berichten über Menschen, die mit ihrer Lebenslage und ihren Problemen, aber auch Hoffnungen stellvertretend stehen für viele andere. Wir haben zum Schutz ihrer Person in den Schilderungen andere Namen ver-

■ Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser, exponierte, familiäre Einzelschicksale, jugendliche Straftäter, vernachlässigte und misshandelte Kinder bestimmen das von Medien in die Öffentlichkeit getragene Bild von den Menschen, mit denen und für die wir in der Jugendhilfe arbeiten. Es kann naturgemäß nicht vollständig und nicht differenziert genug sein. Auch wird nur ansatzweise deutlich, wie mit jungen Menschen und Familien

wendet und auf Angaben, die ihre Identität aufdecken könnten, verzichtet.

Die Beispiele unterstreichen den in diesen Monaten auch öffentlich diskutierten Zusammenhang, dass materiell schwierige Lebenslagen und ein geringes Niveau der Bildung und der Kompetenzen zur Bewältigung des Lebensalltags der Eltern die Entwicklungschancen von Kindern herabsetzen. Sie belasten auch das Befriedigung stiftende familiäre Zusammenleben. Ein Teil unserer Arbeit mit Familien besteht in der Organisation des Familienalltags, der Wohnsituation und der Finanzen. Wir vermitteln auch materielle Unterstützung für Kinder in Familien durch Stiftungen oder uns anvertraute Spenden. Und auch bei Jugendlichen in unseren Berufsbildungsmaßnahmen ist die schwache Einkommenssituation ein Faktor, den zu organisieren allen Beteiligten Energie abverlangt. Unseren Jugendlichen wird die vielfältige Unterstützung der Eltern, wie sie in vielen anderen Familien üblich ist, leider nicht oder nur in geringerem Maße zuteil.

Ein wichtiger Baustein für das Gelingen unserer Arbeit sind die vielen Menschen aus allen Kreisen der Gesellschaft, die sich für die Jugend dieser Stadt engagieren und uns mit Geld oder Tatkraft unterstützen. Unser Beitrag in diesem Jahresbericht zeigt, dass wir mit einer solchen Unterstützung unsere Hilfe wirksam erweitern können.

Dass wir für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen erfolgreich arbeiten können, verdanken wir Menschen in unterschiedlichen Institutionen und aus dem Kreis der interessierten Hamburger Bürger, mit denen wir zusammenarbeiten und die uns mit ihrem Engagement unterstützen. Ihnen sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Klaus-Dieter Müller

Familienleben und Sozialverhalten einüben – Elternarbeit inklusive

Erziehung in einer pädagogisch betreuten Wohngruppe

■ Die pädagogisch betreuten Wohngruppen des LEB sind ein stationäres Angebot nach §34 SGB VIII. Hier werden Kinder und Jugendliche rund um die Uhr von sozialpädagogischen Fachkräften im Schichtdienst betreut. Für die Sauberkeit und das Essen sorgt eine hauswirtschaftliche Fachkraft. In der Regel werden Kinder und Jugendliche im Alter zwischen drei und 16 Jahren aufgenommen und betreut. Im Allgemeinen ist eine Betreuung in einer Wohngruppe auf einen längeren Verbleib ausgerichtet. Gearbeitet wird mit den Methoden der sozialen Gruppenarbeit, der Alltagspädagogik und der individuellen Förderung. Möglichkeiten zur Rückkehr in die Herkunftsfamilie oder in eine familienähnliche Einrichtung stehen bei den meisten Verläufen im Vordergrund der Arbeit und verlangen eine konsequente Elternarbeit. Im LEB gibt es zwölf pädagogisch betreute Wohngruppen in sechs von sieben Hamburger Bezirken.

Der achtjährige Thomas (*Name geändert*) berichtete vor seiner Aufnahme in die Wohngruppe im Gesprächskreis seiner Schulklasse von Schlägen und Tritten, die seine Eltern ihm zufügten. Eine geschwollene Lippe habe er, weil sein Vater ihn mit der Faust schlug, eine Platzwunde am Kopf, weil er ihn gegen den Schrank geschubst hatte. Ihm wurde auch ein Zahn ausgeschlagen, er würde eingesperrt und dürfe dann nicht einmal zur Toilette gehen. Auch seine Mutter würde ihn treten und schlagen. Die Bestrafungen bekäme er beispielsweise für Fehlverhalten bei Tisch oder weil er etwas nicht mitbekommen habe. Auch habe er zum Geburtstag kein Geschenk erhalten.

Thomas Lehrerin war bereits aufgefallen, dass sich die Mutter kaum um den Jungen kümmerte, wenn sie ihn abholte. Zu Elternabenden erschien

nur die Mutter, nie der Vater. Thomas Verhalten in der Schule war unauffällig. Die Lehrerin benachrichtigte das Jugendamt, daraufhin wurde Thomas schnell in der Wohngruppe untergebracht. Hier stellte sich heraus, dass das Kind zahlreiche Defizite hatte. Er konnte weder Fahrrad fahren, noch schwimmen und zunächst kaum mit anderen Kindern spielen. Nähe in Form von Zuwendung, emotionale Wärme waren ihm weitgehend unbekannt. Dies wurde im Rahmen der alltäglichen Arbeit in der Wohngruppe bearbeitet.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern erwies sich als schwieriger. Bei ihrem ersten Be-

such wirkte Thomas angespannt und ängstlich, er sprach nur das Nötigste. Zwischen Eltern und Kind gab es weder eine Begrüßung noch eine Verabschiedung. Bei einem Gespräch mit der Mitarbeiterin vom Jugendamt sagte Thomas, dass er nicht

- Das Durchschnittsalter der Betreuten in pädagogisch betreuten Wohngruppen liegt bei etwa 11,5 Jahren.
- Im Jahr 2007 gab es in den Wohngruppen 163 Hilfefälle nach § 34 SGB VIII und 62 Aufnahmen im Rahmen einer Krisenintervention nach § 42 SGB VIII.
- Die durchschnittliche Verweildauer in einer Hilfe zur Erziehung betrug fast 200 Tage.

zurück nach Hause wolle, weil er dann wieder jeden Abend geschlagen würde. Der Elternkontakt fand demnach nur als begleiteter Umgang im Abstand von zwei Wochen statt. Zusätzlich wurden Telefonzeiten vereinbart, so dass Thomas und seine Eltern sich regelmäßig austauschen konnten. Es zeigte sich, dass der Vater sich vollständig zurückzog und die Kontakte zu seinem Sohn ablehnte: Er lasse sich vom Jugendamt nicht vorschreiben, wie er mit seinem Sohn umzugehen habe.

Die Mutter nahm die Kontakte verbindlich wahr, erschien zu Elternabenden und Schulveranstaltungen. Im Kontakt mit der Einrichtung wurde festgestellt, dass Thomas Mutter sehr wohl in der Lage war, ihre Probleme zu benennen und ihr Verhalten zu reflektieren. Schon bald freute Thomas sich auf die Kontakte zu seiner Mutter. Bereits nach einem halben Jahr äußerte Thomas den Wunsch, sie häufiger zu sehen. In der Folgezeit wurde an dieser Entwicklung weiter gearbeitet, so dass Mutter und Sohn Ideen entwickelten und umsetzten, wie sie die häufigeren und längeren Kontakte sinnvoll und freudvoll füllen konnten. Aufgrund der weiterhin ablehnenden Haltung des Vaters war trotzdem an eine Rückführung nicht zu denken.

Im Gespräch zwischen einer Betreuerin, der Mutter und Thomas wurde in der Einrichtung eine weitere Perspektive thematisiert. Danach wurde für die Zukunft eine längerfristige Unterbringung

im familiären Rahmen ins Auge gefasst, die professionell ausgerichtet sein sollte. Thomas Mutter war von Beginn an in die Planungen involviert, konnte sich einbringen und in jeder Phase der Entwicklung mit Thomas über die Einzelheiten sprechen. Auch der erste Kontakt mit der ausgesuchten Lebensgemeinschaft (*siehe auch Seite 20*) fand mit Mutter und Sohn gemeinsam statt. Die Anbahnung der Überleitung wurde mit Tagesbesuchen und Einzelübernachtungen fortgesetzt, so dass Thomas und seine Mutter Zeit hatten, sich ein Bild vom neuen Lebensort zu machen und die handelnden Personen besser kennen zu lernen.

Als der Abschied aus der Wohngruppe kam, hatte Thomas in einer knappen Jahresfrist ein altersgemäßes Spiel- und Sozialverhalten erlernt. Die Bindung zu seiner Mutter war nicht mehr angstbesetzt, sondern hatte positive Aspekte gewonnen. Die Mutter sah sich in der Lage, positive Erfahrungen mit ihrem Sohn zu teilen, selbst etwas anzubieten und durchzuführen und sich mit ihrem Kind darüber zu freuen. Gleichzeitig behielt sie die Verantwortung und konnte wichtige Entscheidungen mitgestalten. Die Bindung zwischen Mutter und Sohn verhilft beiden zu einer Stabilität, die trotz der weiteren außerfamiliären Unterbringung wichtig ist: Für Thomas zu einer - im Rahmen des Möglichen - verbindlichen Anbindung an seine Familie und für die Mutter zu einer den Selbstwert stärkenden Mutterrolle.



In den pädagogisch betreuten Wohngruppen des LEB werden Kinder und Jugendliche rund um die Uhr im Schichtdienst betreut. Gearbeitet wird mit den Methoden der sozialen Gruppenarbeit, der Alltagspädagogik und der individuellen Förderung. Auch Gruppenfahrten werden unternommen.

Lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen

Erziehung in Einrichtungen für ältere Jugendliche und junge Volljährige

■ Die Jugendwohnungen und die Jugendwohngemeinschaft Kiesbarg des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung sind Angebote im Rahmen der stationären Hilfen zur Erziehung, die sich an ältere Jugendliche richten. Darüber hinaus gibt es Wohnangebote mit sozialpädagogischer Betreuung: die so genannten bezirklichen Jugendwohnungen und das Wohnprojekt Grandweg mit Einzelappartements für Betreuungen nach § 35 SGB VIII. In den Angeboten ist eine Aufsicht über Tag und Nacht grundsätzlich gegeben, in einzelnen Jugendwohnungen nur zum Teil. Eine Betreuung dort setzt ein höheres Maß an Verantwortungsbereitschaft und Selbstständigkeit voraus. Ziel ist die Vorbereitung auf eine eigenständige Lebensführung in eigenem Wohnraum. Soweit erforderlich, wird die Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus als Hilfe für junge Volljährige (§ 41 SGB VIII) fortgesetzt. Ferner gibt es ambulante Betreuungsangebote, die in der Familie oder im eigenen Wohnraum des Jugendlichen durchgeführt werden (§ 30 SGB VIII Betreuungshelfer, §35 SGB VIII flexible Betreuung).

Jana (Name geändert) wurde als achttes Mädchen im Februar 2006 in einer Jugendeinrichtung des LEB aufgenommen. Vorher wohnten sie und ihre zwei Jahre ältere Schwester bei ihrer allein erziehenden Mutter in einem Zweifamilienhaus. Die Ehe der Eltern war schon einige Zeit geschieden, der Vater lebte in einer neuen Beziehung. Jana und ihre Schwester besuchten das Gymnasium.

Die Auffälligkeiten begannen mit der Scheidung: Jana hatte eine stärkere Bindung an den Vater, als dieser noch bei der Familie wohnte, die Schwester war eher der Mutter zugetan. Mit dem

Auszug des Vaters verlor Jana ihre vertraute Person, Kontakte hielt er nach seinem Auszug nicht mehr aufrecht. Von der Mutter fühlte sie sich gegenüber der Schwester zurückgesetzt, was zu Streitigkeiten mit ihrer Schwester führte.

Jana wandte sich vermehrt Jugendlichen zu, bei denen sie ihrer Meinung nach Anerkennung und Geborgenheit fand. Das Jugendamt ordnete ihren Umgang der rechten Szene zu. Dies bestätigte sich aber nicht. Der Schulbesuch litt unter den Umständen. Da Jana aber ehrgeizig ist und hohe Ansprüche an sich stellt, akzeptierte sie den Vorschlag vom Jugendamt, bei uns einzuziehen.

	Betreuungsfälle (davon am Jahresende noch nicht beendet)	Durchschnittliches Alter	Durchschnittliche Verweildauer
Bezirkliche Jugendwohnung	37 (15)	17,1	375 Tage
Jugendwohngemeinschaft	19 (8)	16,6	258 Tage
Jugendwohnung	87 (39)	17,4	211 Tage
Betreuungshelfer	66 (37)	16,7	202 Tage
Flexible Betreuung	11 (8)	17,1	179 Tage

In der Jugendeinrichtung verhielt Jana sich angepasst und ruhig. Sie beachtete die Regeln, nahm wieder einen regelmäßigen Schulbesuch in Angriff, stellte uns ihre Freunde vor und nahm an Gruppensitzungen und -veranstaltungen teil. Zu den Mitbewohnerinnen hatte sie mäßigen Kontakt. Die Wochenenden verbrachte sie meist mit ihren Freunden. Zweimal kam sie in dieser Zeit an Wochenenden wegen zu hohen Alkoholkonsums ins Krankenhaus. Die Jugendeinrichtung erfuhr davon immer sehr spät, nämlich wenn die Transportkostenforderungen ankamen. Die neunte Klasse konnte Jana mit gemischten Leistungen beenden und wurde in die zehnte Klasse versetzt - Deutsch eins, Mathe und Latein fünf. Es gab Annäherungen an die Mutter, Besuche und Telefonate.

Im Sommer kam Jana mit auf die Gruppenfahrt nach Ungarn. Die Mädchen konnten sich dort frei bewegen mit der Bedingung, dass sie spätestens um 24 Uhr ins Ferienhaus kamen und immer mindestens zu zweit unterwegs waren. Jana entfernte sich an einem Abend zu Beginn des Urlaubs und ließ das andere Mädchen allein nach Hause gehen. Sie hatte eine Gruppe Jugendlicher kennen gelernt, denen sie sich anschloss. Erst am nächsten Tag tauchte sie auf. Jana war zwar in den weiterführenden Lebensbereichen sehr zuverlässig, aber was ihre Freizeit und ihren Freiraum betraf, wollte sie selbst bestimmen, übernahm aber nicht die Verantwortung für sich oder andere. Erst langsam konnte man ihr die Tragweite ihres Handelns begreiflich machen. Die Fahrt führte dazu, dass sie im weiteren Betreuungsverlauf zugänglicher und konfliktbereiter wurde.

In der zehnten Klasse traten vermehrt schulische Probleme auf. Jana konnte die Lücken aus der neunten Klasse nicht schließen, nahm aber auch die Nachhilfeangebote in der Schule nicht an. Sie fühlte sich unwohl in der Klasse, da sie wegen ihres Auftretens und Äußeren auf Ablehnung stieß - Jana gehörte der Metal-Punkszene an. Sie fand in ihrer Klasse keine Gesinnungsfreunde. Auch von den Lehrern fühlte sie sich kaum unterstützt. Zum Halbjahr war ihre Verset-

zung gefährdet. Sie klagte oft über Kopfschmerzen. Dazu kamen auch wieder Vertrauensbrüche gegenüber der Mutter - Jana hatte eine Feier ausufern lassen und damit das Vertrauen der Mutter gebrochen. Jana fühlte sich aber durch die Reaktion ihrer Mutter ungerecht behandelt.

Der Wunsch, Kontakte zum Vater zu knüpfen, trat zeitweise in den Vordergrund, er enttäuschte Jana aber immer wieder. Zwar nahm er an Fachgesprächen oder Hilfeplangesprächen teil, ließ aber erkennen, dass er kein Interesse an einem regelmäßigen Umgang mit seiner Tochter hatte. In dieser Zeit kam es zu vermehrtem Drogenkonsum.

Jana stellte sich ihrer Problematik, nahm unsere Hilfe an. Die Zusammenarbeit mit uns und der Mutter wurde enger. Sie vertraute uns und unterstützte unsere Hilfepläne. Im April brach Jana die Schule ab. Mit der Lehrerin und REBUS suchten wir nach Perspektiven. Jana schrieb Bewerbungen und absolvierte bis zu den Sommerferien ein Praktikum in einer Grundschule. Danach begann sie an einer anderen Schule, um den Realschulabschluss zu erreichen. Schon während des Praktikums beschrieb Jana uns, dass sie sich befreit und wieder optimistischer fühlte. Drogen waren kein Thema mehr. Zurzeit gehört sie zu den Besten in ihrer Klasse, sie fühlt sich wohl und wurde zur Klassensprecherin gewählt.

Jana entwickelte eine feste Zukunftsplanung, an der wir mit ihr intensiv arbeiten. Sie ist auf Wohnungssuche und möchte bereits vor dem 18. Lebensjahr ausziehen. Obwohl Jana Eigenverantwortung übernimmt, ist eine Nachbetreuung weiter erwünscht. Jana versucht sich vorzeitig mit ihrem Halbjahreszeugnis auf eine Ausbildungsstelle in der Altenpflege zu bewerben. Ein Grund ist dabei auch der Studienbeginn der Schwester - und der Umstand, dass die Mutter nicht beiden Unterhalt zahlen kann. Damit übernimmt Jana ein großes Stück Verantwortung für sich und auch für ihre Mutter. Dieses Denken wäre im Sommer noch nicht vorstellbar gewesen.

Familien am Rande ihrer Kraft

Unterstützung und Entlastung durch Sozialpädagogische Familienhilfe

■ Wenn Familien an Grenzen stoßen und ihren Erziehungsaufgaben nicht mehr befriedigend nachzukommen vermögen, wenn sie Alltagsprobleme, Konflikte und Krisen nicht mehr eigenständig lösen können, gibt es die Möglichkeit, Unterstützung in Form der sozialpädagogischen Familienhilfe zu erhalten (SPFH, § 31 SGB VIII). Sie ist eine ambulante Hilfe, sozialpädagogische Fachkräfte unterstützen Familien an ihrem Lebensort. Der LEB bietet diese Hilfe in allen Regionen an, in denen er vertreten ist. Zwei wohl typische Beispiele für diese Hilfe:

Frau G. ist geschieden und lebt allein mit ihren beiden Kindern im Alter von neun und sechs Jahren. Sie arbeitet auf der Basis von 400 Euro und bezieht staatliche Transferleistungen. Die Kinder sind nach der Schule im Kindergarten. Sowohl Schule als auch Kindertagesstätte melden auffälliges Verhalten: hohes Aggressionspotential, Angst vor der Mutter, sexualisiertes Verhalten, Hospitalismus. Das Gericht hatte einen begleiteten Umgang der Kinder mit dem Vater angeordnet. Im Gespräch macht Frau G. den Eindruck, dass sie mit ihrem Leben unzufrieden ist. Die Kinder überfordern sie, sie fühlt sich einsam, die Arbeitsstelle hat sie nur auf Druck hin angenommen.

Familie J. lebt seit 1994 in Deutschland. Von den fünf Kindern wurde die älteste Tochter, 13, im Herkunftsland geboren. Die vier in Deutschland geborenen Kinder sind zwischen zwölf und zwei Jahre alt. Die Eltern leben seit drei Jahren getrennt: Der Vater hat unregelmäßig Kontakt zu den Kindern. Diese Kontakte finden in erster Linie in der Wohnung der Familie statt, wo der Vater hin und wieder übernachtet. Er zahlt keinen Unterhalt, somit sind Mutter und Kinder auf Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld angewiesen. Die Familie lebt in einer spartanisch eingerichteten Notunterkunft mit drei Zimmern. Die Kinder haben wenig Platz, um zu spielen oder sich für die Erledigung der Hausaufgaben zurück-

zuziehen. Nach Einschätzung des Jugendamtes ist Frau J. mit der Situation überfordert, zumal sie auch sprachliche Probleme hat.

In beiden Familien gibt es für die Familienhilfe ähnliche, aber auch sehr unterschiedliche Aufgaben. Zunächst gilt es, den Alltag so zu strukturieren, dass formale Dinge in Angriff genommen werden können: Die Kinder der Familie J. müssen im Hort bzw. in einer Kindertagesstätte untergebracht werden. Behördengänge müssen organisiert und begleitet werden, es gilt Formulare anzufordern und mit den Beteiligten auszufüllen, dabei sind Rechtsberatung und Übersetzung der Behördensprache zu leisten. Erziehungsfragen und Beziehungsprobleme müssen thematisiert, Freizeitmöglichkeiten für die Kinder organisiert und den Müttern Anleitung und Anregungen für Freizeitunternehmungen mit den Kindern gegeben werden. Dabei ist auf die physische und emotionale Versorgung besonders der kleinen Kinder zu achten. Für Familie J. soll eine passende Wohnung gesucht werden. Hier sind Vorgespräche mit Vermietern und Wohnungsbaugesellschaften notwendig.

Dies sind die Hauptaufgaben, die bei einer Familienhilfe anfallen. Pro Vollzeitstelle betreut eine Sozialpädagogin oder ein -pädagoge in der SPFH sechs bis sieben Familien.

■ Der LEB betreute im Jahr 2007 insgesamt 220 Familien mit 12 Nationalitäten, wobei 93,6% deutsch waren.
■ Eine Familienhilfe dauerte im Durchschnitt 296 Tage.

Kindern Erfolgserlebnisse verschaffen, Elternkompetenz stützen

Spielen, lernen, fördern und fordern in der Tagesgruppe

■ Eine weitere Form der Unterstützung der Erziehung in der Familie ist die Betreuung von Kindern in einer Tagesgruppe. Sie kommt für Schulkinder in Betracht, deren Entwicklung durch soziales Lernen in der Gruppe und Förderung der schulischen Entwicklung unterstützt werden muss, dies von den Eltern jedoch nicht oder nicht ausreichend geleistet werden kann. Die Kinder besuchen die Tagesgruppe nach der Schule und kehren am Abend zu ihren Familien zurück. Die Zusammenarbeit mit den Eltern und Stärkung ihrer Erziehungsfähigkeit ist ein weiterer, zentraler Inhalt der Arbeit. Im LEB gibt es drei Tagesgruppen mit jeweils sechs bzw. eine mit neun Plätzen. Die Ziele dieser Hilfeform werden für einzelne Kinder am LEB-Standort in Bergedorf durch eine Fachkraft in einem Kindertagesheim umgesetzt (so genannte „integrative Tagesgruppe“).

Im Juni 2006 erfolgte eine erste Anfrage an die Tagesgruppe von der SPFH in der Familie. Der elfjährige Johann (*Name geändert*) komme aus einer Gewalt belasteten Familie, sei sehr unruhig, hätte aber kein ADHS. Seine Auffälligkeiten stellten ein Problem dar, weil er manchmal selbstverletzend agiere, nicht wisse, wohin mit seinen Aggressionen. Im Februar 2007 stand dann ein freier Platz in Aussicht, so dass wir ein Aufnahmegespräch führen konnten. Die allein erziehende Mutter hoffte, dass es durch die Aufnahme in der Tagesgruppe mehr Ruhe, weniger Stress geben würde, dass Johann sich besser auf die Schule und die Hausaufgaben konzentrieren könne und er lernen würde, Regeln zu verinnerlichen.

Johann kam zu seinem ersten Probenachmittag in die Tagesgruppe, bemühte sich, zu gefallen und mit den anderen Kindern in Kontakt zu kommen. Am nächsten Tag empörten sich zwei Mädchen über sein Verhalten, er habe sie angeblich auf dem Nachhauseweg beleidigt und bedroht. Das war zu klären, bevor der zweite Hospitationstag durchgeführt werden konnte. Die Wahrheit kam ans Licht: die Mädchen haben „den Neuen“ testen wollen und

ihn beschimpft und beleidigt, bis er sich zur Wehr gesetzt hat. Das Ganze wurde zu einem Vorgang, aus dem beide Seiten lernen konnten.

Johann kam noch einmal zur Probe und konnte dann im April aufgenommen werden. Wir erlebten einen fröhlichen Jungen, der motiviert und dankbar mit dem Projekt Tagesgruppe umging. Es schien, als würde er sich darüber freuen, dass er Regeln kennen lernte und einhalten musste - zum Beispiel der sehr strukturierte Tagesablauf -, dass er Ausflüge mit und in einer Gruppe erlebte oder grundsätzlich, dass sich jemand intensiv mit ihm beschäftigte. Er war laut, ohne Frage, er konnte es kaum ertragen, dass andere Kinder auch Anliegen haben, er war immer wieder in Konflikten, aber er war absolut bereit zu lernen und sich mit den Rückmeldungen aus der Gruppe, zum Beispiel im „Donnerstagsgespräch“ oder mit den Hinweisen der Betreuer, auseinanderzusetzen.

Auf der anderen Seite kam von ihm aber auch viel. Johann beobachtete genau und meldete sich dann zurück, wenn ihm etwas gefiel bzw. nicht gefiel. Drei-mal in Folge gewann er den Pokal für die Punk-

- Im Jahr 2007 gab es im Angebot Tagesgruppe 41 Betreuungsfälle, davon 8 in der integrativen Tagesgruppe.
- Die abgeschlossenen Fälle hatten eine mittlere Verweildauer von 415 bzw. 348 (integrativ) Tagen.
- Das durchschnittliche Alter der Kinder betrug etwa 10,9 bzw. 8,9 (integrativ).

tewertung, in der sich Kinder täglich selbst in ihrem Verhalten und der Leistung beurteilen sollen. Diese Eigenwahrnehmung wird dann mit der Wahrnehmung der Betreuer abgeglichen. Er sammelte in den Bereichen „soziales Verhalten“ und „eigene Zielvereinbarung“ die meisten Punkte. In diesen Bereichen geben die Kinder monatsweise selbst ein Ziel an, das sie erreichen wollen - beispielsweise „Ich will respektvoller mit anderen Menschen umgehen“.

Es läuft gut mit Johann in der Tagesgruppe. Im schulischen Bereich deckte ein Gutachten aus der Kinderpsychiatrie auf, dass Johann an einer Regelschule intellektuell wohl überfordert war. Die spätere Umschulung auf eine Förderschule bewirkte, dass Johann nun dem Unterricht viel besser folgen kann und dadurch auch motivierter ist. Für ihn, der jahrelang seinen Vater nicht erleben konnte, ist es zudem ein glücklicher Umstand, dass der Klassenlehrer ein Mann ist, mit dem Johann sich gut versteht. Vielleicht schafft er es sogar, den Kursus an dieser Schule zu besuchen, der ihm die Teilnahme am Hauptschulabschluss ermöglichen könnte. Johann arbeitet an diesem Vorhaben. Ein Erfolgserlebnis hatte er zusätzlich im Februar, als er es schaffte, einen Lehrgang zu besu-

chen, der an zwei Wochenenden stattfand, und an dessen Ende die Aushändigung des Angelscheines stand.

Die Zusammenarbeit mit der Mutter gestaltet sich jedoch schwierig. Es werden viele Termine versäumt, abgesagt oder verschoben, so dass man den Eindruck haben kann, Johann wäre nicht wichtig. An diesem Thema zu arbeiten zählt derzeit mit zu den Hauptinhalten in den Gesprächen mit Johanns Eltern.

Der eher kumpelhafte Umgang mit dem Jungen zu Hause verwirrt Johann. Oft fällt es ihm schwer, den richtigen Ton gegenüber anderen Menschen und insbesondere Erwachsenen zu finden. Um die Entwicklung von Johann und seiner Mutter noch intensiver zu stützen, haben wir mit dem Kinderschutzzentrum Harburg eine enge Zusammenarbeit vereinbart. Johann hat dort die Möglichkeit, eine Kindertherapie zu machen und die Mutter bekommt stützende Gespräche.

Wir gehen davon aus, dass Johann noch bis zum nächsten Frühjahr bei uns bleibt, denn die Erfahrung zeigt, dass solch schwierige Prozesse in der Regel um die zwei Jahre Zeit brauchen.

Die „Punkte-Reise“ - pädagogischer Ansporn für positives Lern- und Gruppenverhalten: Eine Woche Gruppenurlaub in Dänemark ist die Belohnung für die Kinder aus der Tagesgruppe Bergedorf, sofern sie durch ihr Sozialverhalten ausreichend Punkte gesammelt haben. Die Kinder, die im vorigen Jahr teilgenommen haben, genossen die ausgedehnten Strandspaziergänge.



Frühe Mutterschaft: Kind und Ausbildung vereinbaren

Förderung in einer Wohnform für junge Mütter/Väter und ihre Kinder

■ Im Zentrum für Alleinerziehende (ZfA) und ihre Kinder werden junge Mütter und Schwangere nach § 19 SGB VIII rund um die Uhr von Sozialpädagoginnen und Erzieherinnen betreut. In vier Wohnungen und acht Einzelappartements bietet das ZfA Platz für bis zu 24 Mütter mit einem oder zwei Kindern. Auf dem Gelände der Einrichtung befindet sich eine Ausbildungsstelle zur Hauswirtschafterin und zur Hauswirtschaftshelferin und einige Angebote der Berufsorientierung. Auch eine Kinderbetreuung für Kinder bis zwei Jahre wird in der Zeit von 6.30 bis 17 Uhr angeboten. Mütter, die die Schule besuchen oder eine Ausbildung oder einen Lehrgang absolvieren, haben die Möglichkeit, ihre Kinder dort in die Betreuung zu geben. Das ZfA Hohe Liedt hat in der Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaften und dem Projekt 0-3 eine Kooperationsvereinbarung zur Erprobung und Anwendung des STEEP™-Programms (Steps Toward an Effectiv and Enjoyable Parenting). Im Folgenden wird der Fallverlauf einer Mutter beschrieben, die die Angebote des Zentrums - STEEP™-Projekt, Kinderbetreuung, Berufsausbildung - für sich nutzt und eine zwar wechselhafte, aber in der Summe bislang positive Entwicklung genommen hat.

Zum Zeitpunkt der Anfrage - Anfang 2005 - war Beate (*Name geändert*) 23 Jahre alt und schwanger. Sie wurde bereits von einem Betreuungsverein begleitet: eine gesetzliche Betreuerin kümmerte sich um Gesundheitsfürsorge, Vermögenssorge einschließlich Schuldenregulierung, Wohnangelegenheiten sowie Umgang mit Behörden und sonstigen Institutionen.

Beate stammt aus dem europäischen Ausland. Bedingt durch den Alkoholmissbrauch beider Eltern musste sie schon als Kind Verantwortung für den Haushalt übernehmen, weil die Eltern ihren Aufgaben nicht nachkamen. Außerdem war sie Tätlichkeiten des Vaters ausgesetzt. Aus dieser überfordernden Lebenssituation entwickelte sie massive Ängste vor neuen Lebensanforderungen.

Als die Aufnahmeanfrage erfolgte, lebte Beate nicht mehr bei ihren Eltern. Diese hatten sie aus der Wohnung gewiesen, als sie von der Schwangerschaft erfuhren. Gezwungenermaßen zog Beate zur Mutter einer Freundin. Vom Vater ihres Kindes hatte sie ebenfalls keine Unterstützung zu erwarten. Er forderte von Beate, das Kind abtreiben zu lassen, was sie aber nicht tun wollte.

Die Aufnahme im Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder erfolgte Mitte 2005, einen Monat später wurde ihr Sohn geboren. Das Zentrum für Alleinerziehende wurde zuständig für die Unterstützung der jungen Frau bei sämtlichen Fragen in Bezug auf Pflege, Versorgung und Bindungsaufbau zum Kind sowie der weiteren persönlichen Entwicklung. Die Hilfeleistung des Betreuungsvereins für seine Wirkungskreise blieb bestehen.

Konkret bedurfte Beate Unterstützung bei der Strukturierung ihres Tagesablaufs, bei der Bewältigung von Behördenangelegenheiten und beim Umgang, bei der Versorgung und der Erziehung ihres Sohnes. Sie besaß gute Kenntnisse in der Hauswirtschaft, ihr Appartement hielt sie ordentlich und sauber. Sie hatte auch recht gute Kenntnisse im Kochen und in Ernährungsfragen. Beate hatte vor ihrem Einzug eine zehnmonatige Arbeitsmaßnahme im hauswirtschaftlichen Bereich absolviert.

Nach der Geburt ihres Sohnes nahm sie am STEEP™-Forschungsprojekt teil. Dies beinhaltete Hausbesuche und ein Gruppenangebot, an welchem die Mütter teilnehmen konnten. Die junge

Frau nahm beide Angebote gern an. Sie ließ sich von ihrer STEEP™-Beraterin in Alltagssituationen filmen und schaute sich Episoden daraus gemeinsam mit der Beraterin an. Es wurden positive Sequenzen herausgearbeitet und benannt. Beate wurde darin bestärkt, die Dinge, die ihr gut gelingen, beizubehalten. Nach dem Vertrauensaufbau konnte die Beraterin weniger gelungene Situationen mit ihr besprechen und erarbeitete mit ihr Lösungen. Beispielsweise sprach Beate anfänglich kaum mit ihrem Kind. Nachdem ihr in den Gesprächen mit der Beraterin bewusst wurde, wie wichtig dies für ihr Kind und seine Entwicklung ist, kommunizierte sie zunehmend mehr mit ihm.

Anfang Oktober begann sie die Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin im Berufsbildungsbereich des Zentrums für Alleinerziehende. Ihr dreieinhalb Monate alter Sohn wurde in der hausinternen Kinderkrippe betreut. Mitte Oktober stellte man im Krankenhaus fest, dass Beates Kind leicht entwicklungsverzögert war und Schwierigkeiten in seiner Regulationsfähigkeit hatte. Sie erhielt den Rat, mit ihrer Ausbildung zu pausieren, damit sie sich besser um ihren Sohn kümmern, ihn gezielter fördern und therapeutische Maßnahmen mit ihm durchführen konnte. Sie selbst war dadurch auch entspannter, da die Arbeit in der Lehrküche sie doch überforderte - das frühe Aufstehen, die Versorgung des Kindes vor der Arbeit und für ihn am Tagesende da zu sein. Beate wurde in Absprache mit der Ausbildungsleiterin beurlaubt und für die Elternzeit freigestellt. Mit zunehmender positiver Entwicklung des Kindes wurde sie auch ruhiger und sicherer. Sie nahm Hilfsangebote gern an und freute sich über Fortschritte ihres Kindes.

Beate ist eine sehr freundliche und zugängliche junge Frau, die zu vielen Bewohnerinnen des ZfA einen lockeren Kontakt pflegt. Ihre Hilfsbereit-

schaft führte aber auch zu Situationen, in denen sie sich ausgenutzt fühlte. In Auseinandersetzungen wurde sie mehrfach handgreiflich - womit sie ihren Aufenthalt bei uns gefährdete. Im Zuge dessen wurde vermehrt mit ihr an ihrer Grenzsetzung und alternativen Lösungskonzepten bei der Bewältigung von Streitigkeiten gearbeitet. Nach einem Jahr Beurlaubung hat sie ihre Ausbildung fortgesetzt.

Beate hat mit ihrem Sohn gute Fortschritte gemacht. Die Beziehung zu ihm entwickelte sich sehr gut, er ist mit einem Jahr sicher an sie gebunden. Dies wurde in einem Testverfahren der „Fremden Situation“ im Rahmen des Forschungsprojektes festgestellt. Ab dem dritten Lebensjahr besuchte ihr Sohn eine der umliegenden Kindertagesstätten. Inzwischen wurde festgestellt, dass er einen besonderen Förderbedarf hat.

- Im Jahr 2007 gab es 63 Betreuungsfälle, von denen 39 in 2007 abgeschlossen wurden.
- Das Durchschnittsalter der jungen Mütter bzw. Väter betrug circa 19,7 Jahre.
- Die mittlere Verweildauer je Fall betrug rund 141 Tage.

Als Folge ihrer Entwicklung konnte Beate in ein Einzelappartement umziehen, was eine größere Selbst-

ständigkeit voraussetzt. Ihre gesetzliche Betreuerin unterstützt sie dort weiterhin in der Kontoverwaltung und der Zuteilung des monatlichen Geldes.

Als extremes Problem erwies sich der kontinuierliche Besuch der Ausbildung. In der praktischen Arbeit hat Beate gute Fertigkeiten entwickelt, jedoch hat sie große Schwierigkeiten, dem Lehrstoff in der Berufsschule zu folgen. Dies lässt sich auch mit Unterstützung von Förderunterricht durch die Berufsbildungsabteilung und zusätzlichem Nachhilfeunterricht nur schwer beheben. Das Resultat sind Versagensängste und häufiges Fehlen in der Schule. Auch lässt Beate sich von Ereignissen in ihrem Leben - wie neue Partner - leicht ablenken und ist schnell bereit, alles fallen zu lassen. Sie hat Überlegungen angestellt, in eine andere Stadt zu ziehen und alles abzubrechen, ob-

wohl sie nur noch kurze Zeit bis zu den Prüfungen hat. In solchen Phasen sind dann auch die positiven Entwicklungen in Bezug auf ihr Kind nicht mehr zu erkennen. Sie setzt Prozesse in Gang und teilt sich den Betreuerinnen nur ungern mit. Durch eine dieser Krisen musste Beate aus dem Verselbst-

ständigungsbereich wieder zurück ins Haupthaus ziehen. Sie hat die Entfernung zum Haupthaus dafür genutzt, sich zu entziehen und riskierte dabei weitreichende Erfolge in ihrer Entwicklung. Es bleibt abzuwarten wie sich die Entwicklung fortsetzt.

Jugendliche pädagogisch erreichen, die sich schon lange nichts mehr haben sagen lassen

Intensivpädagogik in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße

■ *Der Entzug der Jugendlichen vor pädagogischer Einflussnahme stellte den Hauptindikator dar für die Notwendigkeit einer freiheitsentziehenden Maßnahme in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF). Aufgrund von Vernachlässigung, psychischen Verletzungen und Misshandlungen entwickelten die Jugendlichen einen starken Wunsch nach Autonomie. Sie wollten sich von Erwachsenen nichts mehr sagen lassen und stellten ihre eigenen Regeln, Werte und Problemlösungsmuster auf. Dies führte dazu, dass sie massiv delinquent auffällig und als Intensivtäter eingestuft wurden. Alle Jugendlichen wurden vor der Aufnahme in der GUF in diversen ambulanten und stationären Jugendhilfemaßnahmen betreut, deren pädagogische Angebote sie nicht angenommen oder verweigert haben. Die Schule besuchten sie wochen-, monate- und sogar jahrelang nicht oder waren nur gelegentlich anwesend. Die Eltern hatten, soweit erzieherische Kompetenzen vorlagen, wenig bis keinen Einfluss auf ihre Kinder. Das durchschnittliche Alter der in 2007 in der GUF aufgenommenen Jugendlichen betrug 15,2 Jahre (bzw. 16,2 Jahre bei Einweisung durch Hamburger Jugendämter). Im Vergleich zu anderen Geschlossenen Unterbringungen im Bundesgebiet, die mit einem Durchschnittsalter von 13,3 Jahren aufnehmen, ist die pädagogische Arbeit in Hamburg durch das späte Reagieren der Jugendämter bedeutend langwieriger und die Nachhaltigkeit der erreichten pädagogischen Ziele weniger Erfolg versprechend. Wesentliche Erkenntnisse der Entwicklungs- und Neuropsychologie bleiben so ungenutzt. In der GUF waren diese Jugendlichen seit langem das erste Mal mit Erwachsenen konfrontiert, die ihnen klare Grenzen, Regeln und einen strukturierten Tagesablauf vorgaben. Die pädagogischen Fachkräfte zeigten sich ihnen aber auch zugewandt, freundlich und wertschätzend. Sie sind geschult, auch bei gewalttätigen Übergriffen adäquat, schützend und grenzsetzend zu reagieren. Die klare, in ein differenziertes pädagogisch-therapeutisches Konzept eingebettete Orientierung, führte in wenigen Wochen dazu, dass alle zwölf Jugendlichen, die in 2007 in der GUF lebten, das*

Strukturiertes Tagesablauf vorgaben. Die pädagogischen Fachkräfte zeigten sich ihnen aber auch zugewandt, freundlich und wertschätzend. Sie sind geschult, auch bei gewalttätigen Übergriffen adäquat, schützend und grenzsetzend zu reagieren. Die klare, in ein differenziertes pädagogisch-therapeutisches Konzept eingebettete Orientierung, führte in wenigen Wochen dazu, dass alle zwölf Jugendlichen, die in 2007 in der GUF lebten, das

Strukturierter Tagesablauf, klare Grenzen und Regeln, aber auch eine zugewandte, freundliche und wertschätzende Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen in der Einrichtung lässt Akzeptanz wachsen. Die Jugendlichen werden gefördert und gefordert - manche schaffen es sogar, auf einer Zirkusbühne zu glänzen.



pädagogische Angebot akzeptierten. Dazu gehört eine umfangreiche Diagnose im schulischen, sozialpädagogischen sowie psychologischen Bereich und ein Phasenkonzept, das eine schrittweise Übernahme von Eigenverantwortung fördert, inklusive eines differenzierten Punktesystems, mit Verstärkerplänen und Reflexionen. Im eng strukturierten Tagesablauf werden unter anderem Ressourcen gefördert, ein voraussehendes, planerisches Verhalten geübt und Problemlösungsstrategien erprobt. Der Bericht des 14-jährigen Philipp, dessen Name auf seinen Wunsch hin nicht verändert wurde, zeigt die Chancen einer intensiven pädagogischen Betreuung in der GUF:

„Eigentlich wollte ich nur cool sein...“

In meiner Kindheit war ich ein ruhiger Junge. Bis zur vierten Klasse ging ich vernünftig zur Schule. Alles war gut bis zu der Zeit, wo ich mit meiner allein erziehenden Mutter in eine Plattenbausiedlung umziehen musste, wo das Leben als Jugendlicher sehr problematisch war. Alles war neu. Neue Umgebung, neue Kinder und sehr neue Herausforderungen. Eine Zeit lang hatte ich viele Freunde, die aus einem guten Elternhaus kamen. Doch als ich mein erstes Erlebnis mit Alkohol und Rauschgift machte, veränderte dies meine Persönlichkeit. Meine Leistung in der Schule wurde schwächer, meine Mutter musste mich immer vom Schulbüro abholen, weil ich den Unterricht gestört habe, Mitschüler beklaut und andere bedroht und verprügelt habe. Meine Kumpels und ich wollten immer cool sein, doch nach einer Zeit waren Drogen wie Alkohol und Gras mein Tagesablauf.

Und immer wenn ich unter Alkoholeinfluss stand, wurde ich gewalttätig. Aus Frust wegen meiner Alkoholabhängigkeit fing ich an mit meinen Freunden als Clique Graffiti zu malen. Von da an begann meine kriminelle Karriere, die immer nur einen Weg in den Dreck hatte. Seitdem bin ich auch von meiner Schule geflogen und habe viele gute Freunde verloren, die vernünftig waren. Ich musste in eine andere Schule, wo ich aber nur geschwänzt habe und

morgens schon mit meinen Straßenkumpels vorm Kiosk angefangen habe zu kiffen und trinken. So gegen Schulende habe ich alte Mitschüler aus meiner alten Schule auf ihrem Schulweg bedroht, beschimpft, beklaut und auch bewaffnet angegriffen, weil ich mit meinen Kumpels cool sein wollte. Nach kurzer Zeit wurde ich von der Polizei als jugendlicher Intensivstraftäter eingestuft, da meine Kriminalität kein Ende fand. Und zu der Zeit musste auch meine Mutter darunter leiden, wenn sie mich ständig im Krankenhaus abholen musste wegen der Alkoholexzesse und -vergiftungen.

Es gab keinen Ausweg, ich wollte mit Schlägereien und so cool sein, doch bei so was endet man immer als Krimineller. Wochenlang lebte ich mit meinen Kumpels auf den Straßen. Wir raubten, dealten und wurden immer schlimmer. Irgendwann hörte ich vom Jugendamt das Wort „geschlossene Unterbringung“. Ich habe dann eine Zeit lang aufgehört Straftaten zu begehen, bin aber trotzdem ständig bekifft und besoffen zur Schule gegangen.

- Im Jahr 2007 lebten zwölf Jugendliche in der GUF.
- Die Einrichtung war durchschnittlich mit 5,6 Jugendlichen belegt.
- Es wurden sieben Jugendliche entlassen, die durchschnittlich 301 Tage in der Einrichtung lebten.
- Für zehn der zwölf Jugendlichen lag ein Beschluss des Familiengerichtes für mindestens ein Jahr vor. Die anderen beiden hatten familiengerichtliche Beschlüsse für insgesamt 248 bzw. 65 Tage.

Schließlich holte meine Abhängigkeit mich wieder ein und ich landete durch meine Aggressionen in einer geschlossenen Psychiatrie. Ich schaffte es aber nicht, meinen Freundeskreis zu wechseln und wurde wieder straffällig. Ich konnte

damit nicht aufhören und landete schließlich wieder für zwei Monate in der Psychiatrie.

Ich hatte viel Zeit nachzudenken, aber es hat nicht funktioniert. Kurz nachdem ich entlassen wurde, war ich wieder unter Alkohol. Da stand schon fest, dass ich in die Feuerbergstraße muss, weil ich mein Leben schon richtig aufgegeben hatte. Ich war wochenlang auf der Flucht, weil ich es nicht akzeptieren wollte, dass ich nach Hamburg musste. Erst als ich eines Morgens aufstand und zehn oder zwölf Polizisten vor mir standen, war klar: Jetzt bin ich weg vom alten Leben. Ich wurde in die GUF gebracht und von da an wurde mir bewusst: jetzt muss ich mein Leben ändern, sonst wird es in der Psychiatrie oder im Knast enden.

Ich bin jetzt seit sechs Monaten hier. Ich will unbedingt etwas lernen und erreichen. Ich hätte nie gedacht, dass es eine richtige Hilfe ist, um sein Leben in Griff zu kriegen. Man lernt hier vieles. Auf jeden Fall will ich zurück in ein normales Leben und ein guten Schulabschluss schaffen. Seit kurzem besuche ich wieder eine reguläre Hauptschule außerhalb der Geschlossenen Unterbringung.

Nach einer gewissen Zeit merke ich gar nichts vom Geschlossenen, weil ich mich durch erarbeitete Ausgänge schon auf meine Entlassung vorbereiten kann. Ich will endlich wieder ein drogen- und straffreies Leben führen. Es ist schwer, aber machbar.

Psychische Krisen überwinden - Zeit für persönliche Entwicklung, Raum für individuelle Bedürfnisse

Erziehung in der Wohngruppe Casa Rifugio

■ „*Depressive, psychotische, regressive Entwicklung. Schwere Identitätskrise. Zukunftsängste. Panikgefühle. Lernstörung. Essstörung*“ - mit dieser Diagnose kam Gerhardt (Name geändert) vor zwei Jahren aus dem Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) in die Jugendwohngemeinschaft Casa Rifugio. Für die Einrichtung ist dies kein ungewöhnlicher Einstieg in die Betreuung eines jungen Menschen. Viele Bewohner dort leiden unter komplexen psychischen Erkrankungen. Der Bericht der Klinik endet mit der Empfehlung: „Gerhardt braucht für seine Stabilisierung viel Zeit, verlässliche und Orientierung gebende Bezugspersonen, ein handlungsorientiertes Angebot und die Möglichkeit, für sich eine Perspektive entwickeln zu können.“ Auch eine Medikamentierung wurde vorgegeben. Dies beschreibt die Aufgabe, die sich die pädagogischen Fachkräfte von Casa Rifugio in der Regel bei allen Betreuten vornehmen und der das Konzept der Einrichtung entspricht. Ein geregelter Tagesablauf - mit gemeinsamen Mahlzeiten, verbindlichen Aktivitäten am Vor- und Nachmittag, Ruhezeiten, Gruppengesprächen, Aufgaben in Haus und Garten und Zeiten für Einzelgespräche - bildet die Struktur der Betreuung. Diejenigen, die keine schulischen oder berufsorientierenden Verpflichtungen haben, beschäftigen sich in der Werkstatt mit Holzarbeiten oder Verschönerungen bzw. kleinen Reparaturen im Haus. Daneben werden die kognitiven Fähigkeiten der Bewohner durch Lernangebote von einer Lehrkraft gefördert. Sportliche und musisch-kreative Aktivitäten runden das Angebot ab. Neben den Einzelgesprächen mit den Bezugsbetreuerinnen/Bezugsbetreuern ist ein wichtiger Teil des Tages die so genannte Abendrunde. Hier kann jeder Bewohner in der Gruppe über den Tag berichten und bekommt Rückmeldungen von Mitbewohnern und pädagogischen Fachkräften.

- Im Jahr 2007 wurden 12 junge Menschen in der Einrichtung Casa Rifugio betreut. Bei 5 von ihnen endete die Hilfemaßnahme in 2007.
- Das Durchschnittsalter betrug circa 18,5 Jahre, die mittlere Verweildauer je Fall rund 273 Tage.
- 10 der Fälle betrafen junge Volljährige.

Gerhardt hat sich zögernd aber kontinuierlich eingelebt und die Struktur des Tagesablaufs als hilfreich angenommen. Krisen, deren Auswirkungen einige Male bei eindeutiger Suizidgefahr zu vorübergehenden Krankenhausaufenthalten führten, wurden bearbeitet. Die Lernangebote nimmt er gerne an. Unter Anleitung des Tischlers - Honorarkraft für Casa - hat er ein Projekt zur Verschönerung eines Wohnraums der Einrichtung durchgeführt. Am PC wurde mittels einer besonderen Software ein Plan für die Gestaltung des Raumes angefertigt und den Bewohnern präsentiert. Anhand der Materialliste wurden die Kosten berechnet. Danach wurde der Raum für die Renovierung vorbereitet und gestrichen. In der Werkstatt hat Gerhardt kleinere Einrichtungsgegenstände entworfen und gebaut. Er hat dieses Projekt, zu dem

auch ein „Arbeitsvertrag“ und ein abschließender Bericht gehörten, trotz zwischenzeitlicher Krisen und Klinikaufenthalten erfolgreich beendet.

Wie bei den meisten Bewohnern wird auch Gerhardts Betreuung von Therapiestunden außerhalb der Einrichtung begleitet. Dies geschieht bei niedergelassenen Ärzten oder in einer psychiatrischen Ambulanz einer Klinik. Sicherlich verlaufen andere Betreuungen geradliniger auf ein bestimmtes Ziel zu - Verselbstständigung oder Übergang als Jungerwachsene/r in eine betreute Einrichtung -, aber das Beispiel Gerhardt zeigt einmal mehr, wie wichtig eine Alltagsstruktur für die jungen Menschen ist, die verlässlich eingehalten werden muss. Dabei sollte immer genug Raum sein, um auf individuelle Bedürfnisse und Stärken einzugehen.

Casa Rifugio, die Jugendwohngemeinschaft für junge Menschen mit psychischen Erkrankungen bietet eine Alltagsstruktur, die individuelle Bedürfnisse zulässt.



Aufwachsen bei Verwandten oder in fremden Familien

Professionelle Unterstützung von Pflegefamilien

■ Die Betreuung von Kindern in Notsituationen durch Verwandte oder sozial engagierte fremde Familien ist die älteste Form einer Unterbringung von Kindern und Jugendlichen außerhalb ihres Elternhauses. § 37, SGB VIII legt fest, dass Pflegefamilien einen Anspruch auf Unterstützung durch qualifizierte Beratung von Professionellen haben. Ab dem Jahr 2003 wurden in einigen Bezirken Träger der Hilfen zur Erziehung mit diesen Aufgaben betraut. Im Bezirk Hamburg-Mitte und in Bergedorf hat der LEB die Betreuung von Pflegepersonen für bestimmte Regionen bzw. für einen festgelegten Aufgabebereich übernommen. Die sozialpädagogischen Fachkräfte aus dem Kinder- und Jugendhilfeverbund Hamburg-Mitte des LEB betreiben für drei Regionen des Bezirks die Werbung neuer Pflegefamilien; sie stellen die Eignung von Pflegeelternbewerbern fest und sie begleiten die Vermittlung von Kindern an Pflegepersonen. Darüber hinaus beraten sie Pflegepersonen während der Zeit, in der das Kind oder die/der Jugendliche dort lebt. In Bergedorf übernimmt die sozialpädagogische Fachkraft aus dem LEB solche Pflegefamilien zur Beratung, in denen die Kinder bereits seit mindestens einem Jahr leben. Die Beraterinnen besuchen jede Pflegestelle mindestens drei bis vier mal pro Jahr, in Krisenfällen öfter. Häufig wird bei den Besuchen auch die Gelegenheit genutzt, mit dem Pflegekind unter vier Augen zu sprechen. Die Inhalte der Beratungsgespräche beziehen sich in der Regel auf Erziehungsfragen, Schulprobleme, Kontakte zu den Herkunftsfamilien, Verselbstständigung von Jugendlichen bis hin zu Anträgen für finanzielle Sonderleistungen der Jugendämter. Neben der Beratungstätigkeit organisieren die Fachkräfte auch Gruppenangebote für Pflegepersonen, besuchen mit Pflegekindern kulturelle Veranstaltungen oder gestalten Familienfeste.

Mathilde und Rolf J. (Namen geändert) sind Rentner, 67 und 68 Jahre alt. Sie haben beide gearbeitet, leben im eigenen Haus, beziehen eine ausreichende Rente und könnten sich einen ruhigen Lebensabend gestalten. Wäre da nicht Malte, ihr Enkelkind, der Sohn ihrer Tochter. Letztere ist geschieden, arbeitet im Schichtdienst und war mit der Situation als allein erziehende Mutter mit der

Arbeit, dem Haushalt und der Erziehung ihres Kindes überfordert.

Malte gilt als hyperaktiv. Bei ihm wurde eine Lese-/Rechtschreibschwäche diagnostiziert. Er hat von früher Kindheit an viel Zeit bei seinen Großeltern verbracht. Im Jahr 2002, Malte ist jetzt zehn Jahre, entscheiden sich die Großeltern, offiziell



**Zentral im Öjendorfer Weg 9-11 gelegen:
Die Pflegeelternberatung vom Kinder- und
Jugendhilfeverbund Hamburg-Mitte des LEB
(von links: Tanja Graßmann, Ingrid Schneider,
Elisabeth Schrader. Nicht auf dem Bild:
Hanna Pommereit, Susanne Keller).**

die Pflegeerlaubnis für ihren Enkel zu beantragen. So bekommen sie nun Besuch von der Pflegeelternberaterin. Bei zwei Gesprächsterminen werden Fragen der Erziehung, rechtliche und finanzielle Aspekte besprochen. Frau J. ist besonders interessiert an einer regelmäßigen Beratung.

Nachdem die Beraterin einen positiven Eindruck von Maltes Großeltern gewonnen hat und sich von deren Fähigkeiten und Stärken und auch von der Offenheit gegenüber professioneller Beratung überzeugen konnte, wird eine Hilfef Konferenz im Jugendamt anberaumt. Hier wird das Ehepaar J. offiziell als Pflegeeltern für Malte anerkannt. Auch Maltes Mutter ist mit dieser Regelung einverstanden. Sie behält das alleinige Sorgerecht und Malte kann sie regelmäßig besuchen.

Die Pflegeeltern werden nun seit fünf Jahren von der Beraterin aus dem LEB betreut. Jedes Jahr finden mehrere Hausbesuche statt. In der Zeit hat

die Beraterin mehrere Anträge zur Finanzierung von Ferien- und Freizeitmaßnahmen gestellt. Kontakte zu Maltes Mutter wurden geknüpft, Gespräche mit Lehrern, Ärzten und Therapeuten geführt. Stellungnahmen zu den Anträgen der Pflegeeltern waren ebenso zu verfassen wie die Berichte zu mehreren Hilfeplangesprächen. Auch Einzelgespräche mit Malte sind regelmäßiger Teil der Hausbesuche. Im Jahre 2006 erkrankte Frau J. schwer. Hier war zeitweise ein größerer Einsatz der Beraterin notwendig. Eine zusätzliche Einzelbetreuung für Malte wurde eingesetzt, um die Großeltern in der schwierigen Phase der Pubertät und zunehmender Verselbstständigung des Jungen zu entlasten.

Malte ist mittlerweile 15 Jahre alt. Seine Entwicklung wird von allen Beteiligten als positiv beschrieben. Die Beratung von der Kollegin aus dem LEB hat wesentlich zur Stabilität der Familie auch in schwierigen Phasen beigetragen.

	Billstedt/Horn/ Mümmelmannsberg	Hamm/ Rothenburgsort/ St. Georg	Bergedorf
■ Vollzeitpflege durch Verwandte	43 Pflegekinder 35 Familien	27 Pflegekinder 23 Familien	27 Pflegekinder 21 Familien
■ Übrige Vollzeitpflege	7 Pflegekinder 6 Familien	5 Pflegekinder 5 Familien	19 Pflegekinder 16 Familien
■ Erziehungsstelle	6 Pflegekinder 5 Familien	3 Pflegekinder 2 Familien	12 Pflegekinder 8 Familien
■ Netzwerkpflege	9 Pflegekinder 8 Familien	2 Pflegekinder 2 Familien	
■ Gesamt	65 Pflegekinder 54 Familien	37 Pflegekinder 32 Familien	58 Pflegekinder 45 Familien

Wenn Kinderseelen sich Gehör verschaffen

Erziehung in Lebensgemeinschaften

■ *Lebensgemeinschaften sind professionell und familienähnlich konzipiert. Sie bieten Kindern und Jugendlichen einen verlässlichen, stabilen, überschaubaren und facettenreichen Lebensmittelpunkt und erfüllen den Hilfebedarf individuell. Die Betreuerinnen und Betreuer, ausgebildete sozialpädagogische Fachkräfte, teilen den Alltag mit den Kindern in ihrem privaten, teilweise auch familiären Rahmen. Der Kooperationspartner LEB entlastet die Träger der Lebensgemeinschaften vertragsgemäß durch vereinbarte Leistungen wie Einzelberatung, fachlichen Austausch in Gruppen, Begleitung von Reflexions- und Entscheidungsfindungsprozessen sowie Sicherstellung und Fortentwicklung der Qualität.*

Bei Svens (*Name geändert*) Aufnahme in die Lebensgemeinschaft hatte der Viereinhalbjährige mit der Diagnose Beziehungsstörung und ADHS bereits viele Stationen durchlaufen: So hatte er zeitweise bei den Eltern gelebt, die beide jahrelang inhaftiert waren, bei den Großeltern, in einem Kinderhaus, in einer Sonderpflegestelle und auf einer psychiatrischen Station. Zwei Gründe führten trotz großer Bedenken zur Aufnahmeentscheidung: Seine leibliche Schwester lebte bereits seit Jahren in der Lebensgemeinschaft und er war auf den ersten Blick ein sympathischer kleiner Junge, heiter, interessiert und aktiv - alle Mitglieder der Lebensgemeinschaft akzeptierten ihn schnell, die meisten mochten ihn sogar von vornherein. Die positiven Seiten seiner Persönlichkeit halfen, die pädagogische Alltagsarbeit durchzuhalten und sich den herausfordernden Seiten zu stellen: Das permanente Abfordern ungeteilter Aufmerksamkeit, extreme Wutanfälle, dauerndes überlautes Sprechen oder gar Schreien, sein Verlangen, Bedürfnisse sofort zu befriedigen, plötzliches Umschlagen seiner Stimmung, seine Verweigerungshaltung bei geringsten Frustrationen, Herumwerfen mit und Zerstören von Gegenständen, Ignorieren jeglicher Konsequenzen seines Verhaltens, die Sprengung jeder Kindergruppe durch dominantes und unsoziales Verhalten. Und nicht zuletzt morgendliches vorzeitiges Wecken der ganzen „Familie“

In der Lebensgemeinschaft wurde Svens Tag stark durchstrukturiert, eine Mittagsruhepause grundsätzlich eingehalten. Täglich wurden ihm at-

traktive Aktivitäten angeboten. Ständig befand er sich in Begleitung eines Erwachsenen, der ihn an die Einhaltung klarer Regeln heranführte, ihn unterstützte, um Streit zu vermeiden und ihn, wenn nötig, aus einer angespannten Situation entfernte. Sven wurde beim Wort genommen, wenn er sich zu seinen Interessen oder Absichten äußerte. Bei sehr starker Erregung nahm ihn ein Betreuer an die Hand und wanderte mit ihm kilometerweit durch ein Naherholungsgebiet - dies brachte ihn zur Ruhe. Die anderen Kinder aus der Lebensgemeinschaft, älter als er, spielten, tobten und rangelten mit ihm und gaben ihm ebenfalls Orientierung. Extern bot man ihm psychomotorisches Turnen an. Der gestörte Kontakt zu den Großeltern wurde wieder hergestellt und ausgebaut, der Kontakt zu den leiblichen Eltern wurde den Bedürfnissen beider Seiten angepasst.

Trotz seines streckenweise noch recht auffälligen und destruktiven Verhaltens verlängerten sich die Phasen, in denen Sven mit anderen Kindern und allein spielen konnte. Er konnte bald sporadisch für Stunden zu einem bewachten Aktivspielplatz gebracht werden. Hier verhielt er sich lebhaft und dominant, aber nicht aggressiv. Sven begann allmählich, sich bei den Betreuern für bestimmte Dinge zu bedanken. Wutanfälle kamen zeitweise nicht mehr zum Ausbruch. Sven fühlte sich trotz konsequenter Behandlung von den Betreuern angenommen und gemocht und vertraute ihnen. Das gab er durch Fröhlichkeit und liebe Gesten zurück.

Sven konnte in die Vorschule eingeschult werden und dort wegen des überdurchschnittlichen Engagements der Klassenlehrerin, nach deren Aussage er eine Person für sich allein braucht, und großer Unterstützung aus der Lebensgemeinschaft gehalten werden. Wegen seines störenden Verhaltens mussten die Betreuer ihn allerdings in den Pausen begleiten, ihn täglich früher abholen und auf Wunsch der Lehrer bei Bedarf sofort abholen oder ihn zeitweise im Unterricht begleiten. Jeder Vorschulvormittag musste mit Sven im Anschluss reflektiert und gedanklich abgeschlossen werden. Sven freute sich auf die Vorschule und hoffte, auch bald länger am Unterricht teilnehmen zu können. Schritte in die gewünschte Richtung wurden erkennbar. Insgesamt verbesserte sich Svens Lebensqualität innerhalb dieses ersten Dreivierteljahres deutlich.

Mittlerweile lebt Sven seit fast vier Jahren in der Lebensgemeinschaft. Er hat sich stabilisieren können, muss aber weiterhin aufwändig betreut werden. Nach wie vor braucht er sehr viel Bewegung und Abwechslung und muss vor Reizüberflutung geschützt werden. Er erhält eine Reittherapie, spielt Handball in einer kleinen Mannschaft - Fußballspielen war für ihn zu unübersichtlich und reizstark. Er wird noch immer häufig auf lange Spaziergänge mitgenommen, schwimmt und joggt mehrfach die Woche.

Im Bericht für die letzte Hilfeplankonferenz wird er als stark, intelligent und ausdauernd beschrieben, er kann Puzzles mit 400 Teilen mühelos zusammenfügen. Er zeigt Umsicht bei der Pflege von Tieren und hilft bei der Gartenarbeit, der Hausarbeit und handwerklicher Arbeit gut und gern. Über Erfolge kann Sven sich freuen. Neben diesen Stärken zeigt er im außerhäuslichen Bereich erhebliche Schwächen im Sozialverhalten, deren Konsequenzen eine große Belastung auch für ihn selbst bedeuten. Er hat keine Freunde, wird nie zum Geburtstag eingeladen, verhält sich anderen Kindern gegenüber nach einem freundlichen Kontakt überganglos ruppig, aggressiv, rücksichtslos und ist gegenüber Mahnungen resistent. In Phasen seeli-

cher Labilität - durch Sehnsucht nach Mitgliedern seiner Herkunftsfamilie beispielsweise - verhält sich Sven unruhig, führt Selbstgespräche, wird extrem schnell wütend und ist leicht überfordert.

Sowohl Svens Lehrer als auch er selbst sind überfordert mit den schulischen Bedingungen - wie Klassengröße, Pausensituation - trotz Svens medikamentöser Unterstützung und trotz seines verzweifelten Wunsches sich besser kontrollieren zu können, um aus seiner Rolle des ewigen Störenfriedes herauszukommen. Sein Betreuungsbedarf überschreitet die pro Platz bereitstehenden Kapazitäten noch immer bei weitem. Den Betreuern stellte sich deshalb Ende vergangenen Jahres die drängende Frage, ob Sven trotz der erkennbaren Erfolge und entstandenen Bindungen in einer Einrichtung mit höherer Betreuungsdichte und Schichtdienst untergebracht werden müsse. Sämtliche älteren Kinder aus der Lebensgemeinschaft einschließlich der leiblichen Kinder des Betreuungspaares erhoben gegen diese Überlegungen jedoch vehement Einspruch: „Das könnt ihr mit Sven doch nicht machen!“ Da zeitgleich eine Therapeutin für Sven gefunden wurde, an deren Behandlung sich Hoffnungen knüpften, und da schulinterne Unterstützung organisierbar schien, ging der gemeinsame Lebensweg zunächst weiter.

Ob Sven dauerhaft in der Lebensgemeinschaft bleiben kann, ist aber noch nicht sicher - auch weil er in jüngster Zeit zusätzlich Veränderungen akzeptieren lernen musste: Seine getrennt lebenden ehemaligen Pflegeeltern haben neue Partner und inzwischen je ein leibliches Kind. Sie haben den Kontakt zu Sven kürzlich vollständig abgebrochen. Seine Großmutter ist schwer erkrankt. Die leibliche Mutter hat die in der Lebensgemeinschaft lebende Schwester vor einiger Zeit zu sich geholt und pflegt den Kontakt zu Sven nach dessen bildhafter Aussage „wie ein Schmetterling“. Ein weiteres etwa gleichaltriges Kind ist ebenfalls kürzlich auf Dauer zur Mutter zurückgekehrt. Von Schulprojekten und Unternehmungen muss er wegen seines wieder schwierigeren Verhaltens zu seinem Leidwesen oft ausgeschlossen werden.

„Pädagogische Feuerwehr“ für Kinder und Jugendliche in Krisen

Beratung, Obhut und Hilfe: Kinder- und Jugendnotdienst und Kinderschutzhäuser

■ Unter der Rufnummer 428.490 bietet der Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche in akuten sozialen Krisen. Er ist auch in Zeiten erreichbar, in denen andere Hilfsdienste geschlossen sind, also: abends, nachts, an Wochenenden und Feiertagen. Beim Ambulanten Notdienst des KJND finden Kinder und Jugendliche in akuten Not- und Gefahrenlagen, in Fällen von Vernachlässigung, Misshandlung, sexueller Gewalt, Familienkonflikten, Selbstmordgefahr, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie Strafdelikten Beratung und Hilfe. Für kurzfristige stationäre Aufnahmen (Inobhutnahmen gem. § 42 SGB VIII) stehen in der Unterbringungshilfe des KJND 36 Plätze zur Verfügung. Im Mädchenhaus (10 Plätze) finden misshandelte sowie psychisch und sexuell bedrohte bzw. missbrauchte Mädchen ab 13 Jahren Aufnahme und Hilfe. Gleichzeitig ist das Mädchenhaus Beratungsstelle. Für akut bedrohte Säuglinge und Kleinkinder stehen in den Kinderschutzhäusern des LEB 52 Plätze zur Verfügung. Hier werden sie in Obhut genommen und rund um die Uhr versorgt. Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge erhalten nach ihrer Flucht Obhut in der Erstversorgungseinrichtung Kollaustraße, wo sie ebenfalls rund um die Uhr betreut werden. Während ihres Aufenthaltes begleiten und klären die sozialpädagogischen Fachkräfte die Gesundheitsuntersuchung, den Aufenthaltsstatus, die erste Orientierung in der Fremde, die Zukunftsperspektive sowie die Vermittlung in eine Anschlussmaßnahme mit den Minderjährigen. Der KJND betreibt auch die zentrale Kinderschutz-Hotline der Hamburger Jugendämter (426 427 428), das Krisentelefon für Schwangere (01802/000306) und die Opferschutz-Hotline „Sei stark – hol dir Rat!“ für Kinder und Jugendliche, die bedroht, geschlagen, erpresst oder gemobbt werden (01802 000 359).

Silvesterabend. Notfall im Ambulanten Notdienst des KJND

Silvesterabend. Im Ambulanten Notdienst des KJND nimmt ein Berater den Anruf von einem Polizeirevier entgegen. Der Sozialpädagoge erfährt, dass eine stark alkoholisierte Frau mit ihren Kindern auf einem Hamburger S-Bahnhof angetroffen wurde. Passanten hatten die Polizei alarmiert. Die Polizeibeamten brachten die Mutter mit dem achtjährigen Mark (*Namen geändert*) und der fünfjährigen Julia zum Revier. Bei der Mutter wurde ein Alkoholwert von 2,76 Promille festgestellt. Sie war auf dem Weg zu einer Silvesterfeier gewesen. Jetzt war sie wütend und aggressiv, so dass sie zur Ausnüchterung gebracht wurde. Von Mark

erfuhr die Polizei, dass seine Mutter seit einiger Zeit von den Kindern getrennt lebte, weil sie eine Alkoholtherapie machte. Die Geschwister waren bei einer Pflegefamilie untergebracht, konnten aber keine näheren Angaben dazu machen.

Wenig später treffen zwei sozialpädagogische Fachkräfte vom Ambulanten Notdienst im Polizeirevier ein. Inzwischen haben sie die Großeltern ausfindig machen können. Diese sind bereit, die Geschwister sofort bei sich aufzunehmen. Die Mitarbeiter vom Ambulanten Notdienst haben die Großeltern nach den ihnen zur Verfügung stehenden Informationen überprüft und festgestellt, dass sie schon früher als Betreuungspersonen eingesetzt wurden. Julia und Mark wenden sich

auf der Polizeiwache vertrauensvoll an die Großeltern. Diese wollen dem Ambulanten Notdienst die Angaben über die Pflegeeltern von zu Hause aus telefonisch übermitteln.

Die Fachkräfte vom KJND fahren nach Erledigung der Formalitäten zurück in den KJND. Dort meldet sich die Großmutter und macht Angaben zu den Pflegeeltern. Als ein Mitarbeiter bei der Pflegemutter anruft, ist sie entsetzt, dass die Kinder bei den Großeltern sind und dass die Mutter einen Rückfall hatte. Eigentlich sollten die Kinder eine Woche später nach erfolgreicher Therapie wieder bei ihr wohnen. Die Pflegemutter möchte Julia und Mark sofort zu sich nehmen, weil es zwischen Kindesmutter und Großeltern gerichtliche Auseinandersetzungen gibt, ob die Großeltern geeignete Betreuungspersonen sind. Die Pflegemutter ist bereit, die Kinder bei den Großeltern abzuholen.

Die sozialpädagogischen Fachkräfte vom Ambulanten Notdienst entscheiden nach weiterer Recherche, Besprechung und Abwägung, was dem Wohl der Kinder entspricht, über den Verbleib der beiden: Die Pflegeeltern holen Mark und Julia bei den Großeltern ab. Diese werden informiert und nach den Feiertagen wird das zuständige Jugendamt informiert. Dort werden die weiteren Entscheidungen getroffen. Die Kindesmutter wird informiert, sobald sie wieder ansprechbar ist.

Zwei Tage später wird die Sozialarbeiterin vom Jugendamt ausführlich informiert - und damit liegt die Zuständigkeit zurück wieder beim Jugendamt. Der Rückfall der Mutter sei nicht zu erwarten gewesen. Die Kinder sollen bis auf weiteres von den Pflegeeltern betreut werden. Eine Aufnahme bei den Großeltern sei aber zur Überbrückung einer Krisensituation vertretbar, das Familiengericht habe den Großeltern ein Umgangsrecht zugesprochen.

Wenn es in der eigenen Familie einfach nicht mehr geht - die Unterbringungshilfe des KJND

Die erst 13-jährige Meike (*Name geändert*) wurde das erste Mal 2006 im KJND in Obhut genommen. Grund: unüberbrückbare Differenzen zwischen ihr und der Mutter. Die Eltern lebten getrennt. Obwohl Meike den neuen Partner der Mutter anfangs akzeptierte, verschlechterte sich das Verhältnis so, dass der Mutter häufiger „die Hand ausrutschte“. Gemeinsam mit ihrem älteren Bruder verließ das Mädchen die elterliche Wohnung. Sie begab sich in für sie gefährdende Situationen. Es bestand die Befürchtung, dass sie sich prostituierte und Alkohol und Drogen konsumierte. Häufiges Ritzen war Ausdruck ihrer Verfassung.

Nachdem sie im Rahmen von Hilfe zur Erziehung in einer Jugendhilfeeinrichtung gelebt hatte, wurde sie im Sommer 2007 erneut in Obhut

Der Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) bietet Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche in akuten sozialen Krisen. Er ist auch in Zeiten erreichbar, in denen andere Hilfsdienste geschlossen sind, also: abends, nachts, an Wochenenden und Feiertagen. Foto: Maulitz



genommen. Ihre Mutter wünschte eine geschlossene Unterbringung in einer Jugendhilfeeinrichtung und beantragte deshalb die Prüfung der Notwendigkeit durch kinder- und jugendpsychiatrische Fachkräfte. Diese erfolgte in den Räumen des KJND. Wegen der Brisanz des Falls wurde die Unterstützende Koordination der Unterbringungshilfe des KJND intensiv einbezogen. Deren Aufgabe ist es, in Zusammenarbeit mit den Fall zuständigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Jugendämter zeitnah eine adäquate Jugendhilfeeinrichtung zu finden.

Nach fünf Wochen Aufenthalt im KJND kam es zweimal zu Vorfällen, die deutlich machten, dass es Meike immer schlechter ging. Da sie bei einem dieser Vorfälle eine Mitarbeiterin verletzte, wurde sie in einer anderen Gruppe untergebracht. Das Gutachten lag nach wie vor nicht vor, der Arzt war im Urlaub. Deshalb bahnten die Mitarbeiterinnen der unterstützenden Koordination in mühevoller Kleinarbeit den Kontakt zur Mutter an. Die Lebenssituation des Mädchens spitzte sich zu. Sie konsumierte immer mehr Alkohol und Drogen, war häufig nachts unterwegs.

In der siebten Woche ihres Aufenthalts lag endlich das Gutachten vor. In der irrigen Annahme, der KJND sei eine geschlossene Einrichtung, empfahl es, Meike für ein Jahr geschlossen unterzubringen. Die Koordinatorinnen nahmen Rücksprache mit Gutachter und Jugendamt und konnten erreichen, dass das Gutachten dahingehend revidiert wurde, dass eine sozialtherapeutische Wohngruppe alternativ in Frage kam.

In der neunten Woche kam es wieder zu einer Eskalation in der Gruppe. Die Suche nach einer geeigneten Einrichtung gestaltete sich sehr schwierig. Das Familiengericht entschied auf Antrag der Mutter, Meike geschlossen unterzubringen. Da die Suche nach einem Platz aber erfahrungsgemäß mehrere Wochen dauert, sollte eine Alternative zum KJND gesucht werden. Die Koordinatorinnen fanden als einziges realistisches Angebot eine Ein-

richtung in der Nähe von Lüchow-Dannenberg und schlugen diese dem zuständigen Jugendamt/ASD vor. Dieser war jedoch erst zur Kostenübernahme bereit, nachdem Meike vor der Gerichtsverhandlung für drei Tage abtauchte. Nach ihrer Rückkehr signalisierte sie Bereitschaft, in die Einrichtung nach Lüchow-Dannenberg zu gehen. Da Meike die Maßnahme annahm und die Versetzung in diese Einrichtung zur Beruhigung der Situation beitrug, wandelte das Jugendamt nach einer Woche die Inobhutnahme um in eine Hilfe zur Erziehung. Hiermit endete die Arbeit des KJND.

Beratung, Aufnahme und Hilfe für Mädchen: das Mädchenhaus des KJND

Die Polizei brachte die 16-jährige Erika (*Name geändert*) ins Mädchenhaus, wo sie für dreieinhalb Monate Obhut erhielt. Aufnahmegrund war eine Morddrohung des leiblichen Vaters, von dem sie regelmäßig misshandelt wurde. In mehreren Gesprächen mit Erika, dem Jugendamt/ASD sowie den Eltern und den Sozialpädagoginnen aus dem Mädchenhaus wurde deutlich, dass die Eltern nur einer Internatsunterbringung zustimmen würden. Für sie stand die schulische Förderung im Vordergrund. Erika besuchte die zehnte Klasse der Realschule und stand im letzten Prüfungshalbjahr.

Erika war inzwischen delinquent geworden und hatte Termine mit der Jugendgerichtshilfe. Außerdem hatte sie bereits ein „Coolnesstraining“ absolviert. Es fiel ihr schwer, sich an Regeln zu halten. Schon früh kam sie durch ihre älteren Brüder mit Drogen in Kontakt. Auch im Mädchenhaus bestand der Verdacht, dass sie Drogen konsumierte. Deshalb suchten die pädagogischen Fachkräfte mit ihr eine Drogenberatungsstelle auf.

Die Angebotsberatung des Jugendamtes fragte mehrere Internate an, es gab auch Vorstellungstermine. Leider war kein Internat bereit, Erika aufzunehmen, da sie inzwischen ihre Prüfungen für den Realschulabschluss zwar bestanden hatte, ihre

Zensuren jedoch zu schlecht für eine Versetzung waren. Eine Wiederholung der zehnten Klasse kam nicht in Frage, da sie den Abschluss erreicht hatte.

Diese Situation war für Erika schwer auszuhalten; es bestand die Gefahr, dass sie abtauchen würde. Die Sozialpädagoginnen aus dem Mädchenhaus mussten Erika immer wieder motivieren, diesen schwierigen Prozess durchzustehen. Für Erika kam die Einschaltung des Familiengerichtes nicht in Frage, sie wollte eine einvernehmliche Lösung mit den Eltern. Nach weiteren zähen Verhandlungen mit den Eltern wurde eine Jugendhilfeeinrichtung außerhalb Hamburgs gefunden, wo sie einen erweiterten Realschulabschluss erwerben konnte. Dorthin wurde Erika schließlich versetzt.

Erste Schritte im fremden Land: die Erstversorgung des KJND

Der 14-jährige Karim (*alle Namen geändert*) aus Palästina kam Anfang 2007 mit seinem Bruder Amir, 15, nach Hamburg. Nach zwei Nächten im Kinder- und Jugendnotdienst verfügte das Jugendamt/ASD eine Inobhutnahme und die beiden konnten in der Erstversorgung (EVE) Kollaustraße aufgenommen werden.

Die Brüder wirkten äußerst verstört und klammerten sich sogar beim Gehen eng aneinander. Bei den Aufnahmeformalitäten und beim Erstge-

spräch mit dem Dolmetscher weinte Karim ständig. Sein älterer Bruder versuchte ihn zu beruhigen, stellte sich schützend vor ihn und nahm ihn in die Arme. Karims Äußerungen waren Wiederholungen dessen, was sein Bruder gerade gesagt hatte. Er war überaus hilflos und unselbstständig. Die beiden waren über Wochen Tag und Nacht im wahrsten Sinne des Wortes unzertrennlich.

Da Karim und Amir nur die Kleidung besaßen, die sie trugen, wurde zunächst etwas Passendes für sie aus der „Kleiderkammer“ der Einrichtung gesucht. Beide wählten die gleichen Kleidungsstücke und betonten so noch stärker ihre Zusammengehörigkeit. Sie bezogen ein Doppelzimmer, schliefen aber wie sich schnell herausstellte doch lieber zusammen in einem Bett.

In den kommenden Tagen erfolgten die Anmeldung beim Einwohnermeldeamt, die erste Untersuchung beim Gesundheitsamt und die Röntgenuntersuchung. Alles musste mit Hilfe des Dolmetschers genau erläutert werden, um die verängstigten und verunsicherten Jugendlichen dazu zu bewegen, die Termine wahrzunehmen. Selbst beim Bundesamt zur Anhörung des Asylantrages war eine Einzelanhörung nicht möglich. Die sozialpädagogischen Fachkräfte aus der EVE erreichten daraufhin, dass beide gemeinsam angehört werden konnten.

Es folgte der erste Schultag beim Deutschkurs - Verein „Wissen-Kompakt“. Karim kam aus dem Un-

Einladend: In freundlichen, sonnigen Farben präsentiert sich die Erstversorgung für minderjährige Flüchtlinge in der Kollaustraße 150.



terricht und bemühte sich, den neu gelernten Wortschatz bei jeder Gelegenheit anzubringen, auch wenn der Zusammenhang nicht ersichtlich war. So hörte man zum Beispiel wenn die Brüder am Büro vorbei kamen mehrmals am Tag ein freundliches „Auf Wiedersehen“

Karim fasste nur langsam Vertrauen zu den betreuenden pädagogischen Fachkräften. Wichtig und von Vorteil war für ihn, dass es einen Bezugsbetreuer gab, der sich speziell um seine Belange kümmerte. Karim weckte den Eindruck, er habe in seiner Kindheit kaum die Gelegenheit zum Spielen gehabt. Als er in der EVE die Möglichkeit dazu hatte, zeigte er sich begeistert. Bei Gesellschaftsspielen störte es ihn nicht, wenn er verlor.

Karim und Amir nahmen täglich am gemeinsamen Frühstück in der Einrichtung teil. Das Mittagessen bereiteten sie sich selbst zu, wobei Karim seinem größeren Bruder assistierte. Sie lernten schnell ihr Geld einzuteilen. Beide Brüder waren sehr darauf bedacht, dass ihr Zimmer und die Gemeinschaftsküche sauber und akkurat aufgeräumt waren. Gerne pflückten sie Zweige oder Blumen vor dem Haus und stellten sie in eine Vase.

Nach einiger Zeit bemerkten die pädagogischen Fachkräfte, dass Karim langsam Fortschritte be-

züglich Selbstständigkeit und Selbstvertrauen machte. Eines Tages fiel auf, dass er sich allein auf den Schulweg begab. So blieb er auch nach einigen Wochen manchmal allein im Zimmer, ohne sofort nach dem Bruder zu suchen.

Noch immer weinte Karim häufig, hatte Angstzustände und psychosomatische Auffälligkeiten, wie zum Beispiel Bettnässen. Ein Arzt empfahl schließlich, dringend einen Psychologen einzuschalten. Das Jugendamt bewilligte die Finanzierung einer Therapie. Die Diagnose lautete Traumatisierung und starke Depressionen. Die pädagogischen Fachkräfte aus der Erstversorgungseinrichtung fanden einen arabisch sprechenden Psychologen für Karim.

Karim und Amir erhielten einen staatlichen Schulplatz in einer Vorbereitungsklasse für Migranten. Sie besuchten den Unterricht mit Begeisterung und kamen abends zu ihrem Bezugsbetreuer in der Erstversorgung, um das Gelernte zu vertiefen.

Das Hilfeplangespräch ergab, dass eine langfristige Betreuung erforderlich sein wird. Die beiden Brüder konnten in eine Jugendwohnung mit intensiver Betreuung vermittelt werden.

Im gemütlichen Freizeitraum der Erstversorgung können es sich die Jugendlichen auf den Sofas und dicken Kissen bequem machen.



Fünf PC-Plätze gibt im Computerraum: Hier können die Jugendlichen zum Beispiel Internet-Chats in die Heimat führen und ihre Rechtschreibung verbessern.



Chance für kriminell gewordene Jugendliche: Lernen, ein selbstständiges Leben ohne Straftaten zu führen

Erziehung in der Jugendgerichtlichen Unterbringung

■ Die Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU) im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung bietet eine stabilisierende Betreuung über Tag und Nacht für Jugendliche mit erheblichen dissozialen Auffälligkeiten zur Abwendung oder Verkürzung von Untersuchungshaft. Die - ausschließlich im Rahmen des Jugendgerichtsgesetzes aufgenommenen - Jugendlichen werden gemäß richterlicher Weisungen betreut. Bei groben Regelverstößen oder bei erneuten Straftaten kann der Richter die Betreuung aufheben; in dem Fall erfolgt eine Rückführung in Untersuchungshaft. Im Vordergrund der Betreuung steht ein Leben ohne Straftaten, um drohende U-Haft und weitere Schädigungen Dritter möglichst zu vermeiden. Enge Tagesstrukturen und ein klares und verbindliches Regelwerk sollen den Jugendlichen Orientierung geben. Die jungen Menschen werden auf ein selbstständiges Leben vorbereitet und insbesondere in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt. Die JGU arbeitete in 2007 auf dem gleichen hohen Niveau wie auch schon die Jahre davor. 17 Jugendliche, 15 Jungen und zwei Mädchen, wurden neu in der Einrichtung aufgenommen. Zwölf Jugendliche haben die Einrichtung erfolgreich bis zu ihrer Hauptverhandlung durchlaufen.

Jens (Name geändert) ist 17 Jahre alt und kam im März 2007 in die JGU. Er ist ein Junge, der bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig Erziehung genossen hat, kaum zur Schule ging und lieber mit seiner Peer-Group „rumhing“ oder Straftaten verübte. Mit der Unterbringung im Hofschläger Weg war er nicht einverstanden; er zeigt sich teilweise unwillig, die Regeln zu akzeptieren und den Anweisungen der sozialpädagogischen Fachkräfte zu folgen. Dies führte in den ersten Wochen zu Schwierigkeiten in der Betreuung.

Die Fachkräfte begegneten Jens mit konsequentem Verhalten und versuchten durch Einzelgespräche Zugang zu ihm zu bekommen. Sie spiegelten Jens sein Verhalten in der Gruppe wieder. In dieser intensiven Zeit wurde schnell deutlich, welche Ängste und Defizite bei ihm vorlagen: Schlechtes Sozialverhalten und mangelnde Kulturtechniken, was auch den anderen Jugendlichen auf-

fiel, sowie seine mangelhafte Schulbildung. Diese Themen mussten mit ihm bearbeitet werden.

Trotz mehrerer kleiner Rückfälle gelang es den Fachkräften gemeinsam mit Jens diese Defizite zu bearbeiten. Er öffnete sich in den weiteren Einzelgesprächen, begann sich einzubringen und war bereit, gemeinsam mit den Pädagogen an seinen Problemen zu arbeiten. Durch das Spiegeln seines Verhaltens und das Vorleben der Betreuer konnte Jens zum Beispiel lernen, sich angemessen am Tisch zu verhalten, mit dem richtigen Besteck die Mahlzeiten zu sich zu nehmen und sich höflich mit anderen zu unterhalten.

Da Jens nicht mehr in einer Regelschule integriert werden konnte, musste eine Alternative für ihn gefunden werden. Er wurde schließlich bei einer Qualifizierungsmaßnahme zur Berufsvorbereitung angemeldet. Jens nahm an dieser Maßnahme regelmäßig und motiviert teil. Er entschied

sich für den Bereich Maler und Lackierer, mit der Option, ab März 2008 eine Ausbildung beginnen zu können. Im Dezember 2007 verließ Jens nach seiner Hauptverhandlung die JGU und zog wieder zu seiner Mutter, die auf Empfehlung der sozialpädagogischen Fachkräfte Hilfen zur Erziehung als Unterstützung beantragte. Jens wird seitdem von einem ambulanten Betreuer weiter auf seinem positiven Weg begleitet.

Im zweiten Fall stellt sich die Ausgangssituation anders da: Der 16-jährige Martin (*Name geändert*) kam im gleichen Monat wie Jens zu uns in die JGU. Martin machte von Anfang an den Eindruck, dass er den Aufenthalt für sich

nutzen will und ihn als letzte Chance sieht. Dieser Eindruck und Martins Wille, etwas für sich zu tun, blieben bis zu seiner Hauptverhandlung im Dezember bestehen. Er nahm die Gruppen- sowie die Einzelangebote dankend an. Martin arbeitete gern und zuverlässig in den von der JGU angebo-

tenen Bereichen - in der Holzwerkstatt, im Garten oder in der Hauswirtschaft. Im wöchentlich stattfindenden sozialen Kompetenztraining hat Martin gelernt sich adäquat zu äußern, Kritik sachlich anzusprechen und auch die Kritik anderer anzunehmen.

Aufgrund des positiven Betreuungsverlaufes konnte Martin schnell in eine Regelschule integriert werden. Nach einem Informationsgespräch im Schul-Informationszentrum be-

gann Martin in der Gewerbeschule mit dem Ziel, im Sommer 2008 einen guten BVJ-Abschluss zu machen. Zu Martins guter Entwicklung hat auch die inten-

sive Arbeit der pädagogischen Fachkräfte mit seiner Mutter beigetragen. Beide, Martin und seine Mutter, haben sich entschieden, unterstützende Hilfe zur Erziehung zu beantragen, so dass Martin nach seinem Auszug aus der JGU ambulant zu Hause betreut wird.

- In 2007 wurden 18 Jungen - davon 2 von außerhalb Hamburgs - und 2 Mädchen aufgenommen.
- 18 Betreuungen wurden regulär beendet, das heißt: Betreuung bis zur Hauptverhandlung beim Jugendgericht; 4 Betreuungen wurden abgebrochen.
- Mit 2.192 Belegungstagen war die Einrichtung zu rund 67% ausgelastet.

Wege in die berufliche Zukunft: Individuelle Lebensumstände berücksichtigen

■ Zurzeit erlernen rund 250 Auszubildende und Lehrlinge im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (LEB) einen Ausbildungsberuf nach dem Berufsbildungsgesetz oder der Handwerksordnung, um sich so, trotz einiger persönlicher „Handicaps“, eine nachhaltige und positive Perspektive für ihr weiteres Erwerbsleben zu verschaffen. Sie tun dies in 17 Berufen beim LEB sowie in weiteren neun Berufen bei Kooperationsbetrieben - und dies recht oft mit durchschlagendem persönlichen Erfolg.

Silvia beispielsweise ist 22 Jahre alt und allein erziehende Mutter eines zweijährigen Sohnes. Zum August 2004 wurde sie in eine Berufsausbildung zur Damenschneiderin aufgenommen. Da Phasen der Abwesenheit aufgrund der Betreuung ihres Kindes zu erwarten waren, wurde für sie eine außerbetriebliche Ausbildung mit integrierten betrieblichen Praktika ausgewählt. Silvia stammt aus der Zielgruppe der Jugendberufshilfe, sie hat keinen Hauptschulabschluss und ihr persönliches Verhalten ist zu Beginn der Ausbildung durch eine starke Unzuverlässigkeit geprägt.

Aber: Nachdem sie „angekommen“ ist, startet sie durch. Die Ausbildung in der Textilwerkstatt macht ihr sehr viel Spaß, sie lebt auf und arbeitet hoch motiviert mit - zum Beispiel bei der stillechten Herstellung historischer Kostüme für

die Fernsehdokumentation „Windstärke 8“. Das gute Zusammenspiel bei der Betreuung des Sohnes zwischen der Kindertagesstätte und der jungen Mutter wie die Unterstützung des Großvaters des Kindes sichert ihr die notwendige Konzentration auf die Berufsausbildung. Der Erfolg ist überragend und motiviert sie weiterhin: In 2007 setzt sie sich beim jährlichen Innungswettbewerb sogar gegen Auszubildende aus renommierten

Mode! Mode! Alles Theater! Beim Wettbewerb der Hamburger Innung des Bekleidungshandwerks stellten sich 21 Auszubildende der Jury bei der Modenschau im Thalia-Theater Gaußstraße. Silvia war vom ersten Augenblick an begeistert von dem Projekt. Ihre Idee: ein mystischer Drache mit stachligem Panzer, transparenten Flügeln und gefährlichen Fingernägeln. Damit gewann sie den ersten Preis für das dritte Lehrjahr! Silvia hat ihre Ausbildung längst abgeschlossen. Heute bemüht sie sich neben ihrer Arbeit darum, über die Begabtenprüfung einen Studienplatz im Fachbereich Mode und Design zu bekommen.



Hamburger Modehäusern durch und gewinnt den ersten Preis ihres Ausbildungsjahrgangs! Ihre hervorragenden Leistungen werden in der Berufsabschlussprüfung belohnt: Sie bekommt ein sehr gutes Berufsschulzeugnis und erhält für ihre Prüfungsleistungen die Note gut. Mit ihren beruflich erreichten Leistungen und Zeugnissen hat sie

die Berechtigungen erreicht, die einem Realschulabschluss entsprechen.

Was macht sie heute? Aktuell versucht Silvia neben ihrer Arbeit über die Begabtenprüfung einen Studienplatz im Fachbereich Mode und Design zu erhalten.

Gleitende Übergänge in Wirtschaftsbetriebe

■ *Nicht jede oder jeder Auszubildende schließt seine Ausbildung im LEB ab. Vielmehr ist die Regelform der Berufsausbildung von benachteiligten Jugendlichen im LEB die, dass sehr frühzeitig betriebliche Kooperationspartner in der Berufsausbildung beteiligt werden und unsere Auszubildenden nach mehreren Praktika in Betrieben etwa nach der Hälfte der Ausbildungszeit in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis mit einem neuen Arbeitgeber wechseln; bei uns erhalten sie aber weiterhin sozialpädagogische Betreuung, schulische oder besondere Förderangebote oder spezielle Prüfungsvorbereitungen. Der unbestreitbare Vorteil einer solchen Organisation sind die sehr hohen Übernahmechancen der Auszubildenden in ein Dauerarbeitsverhältnis, wenn sie ihre Prüfung bestanden haben. Nach letzten Auswertungen haben 86 Prozent aller Ausgelernten des LEB in dieser Organisationsform einen Anschlussarbeitsvertrag erhalten.*

Dieses Modell hat auch Sandra, 17, sehr geholfen. Nach schwierigen persönlichen Schulerfahrungen hat sie einen schwachen Hauptschulabschluss erreicht. Nach dem Besuch einer Berufsvorbereitungsmaßnahme wird sie im August 2006 beim LEB in die Berufsausbildung zur Verkäuferin aufgenommen. Sehr früh wird sie mit Praktika an erste betriebliche Erfahrungen herangeführt und es gelingt dem Ausbildungsteam, für sie einen interessanten Kooperationsbetrieb zu finden, der mit Sandra längere praktische Erfahrungen sammeln möchte.

Bereits nach den ersten Monaten kommen sehr positive Rückmeldungen aus dem Betrieb über eine plötzlich sehr motivierte, wissbegierige junge Frau. Das Ausbildungsteam konzentriert sich darauf, in einzelnen Fördersequenzen, Förderunterricht und zusätzlichen Qualifizierungen diesen positiven Weg zu bestärken - mit Erfolg: Nach 14 Monaten Ausbildungszeit beim LEB übernimmt sie der Kooperationsbetrieb, ein Lebensmittelfachhandelsbe-

trieb, in ein eigenes Ausbildungsverhältnis, aber nicht als Verkäuferin (zwei Jahre Ausbildungszeit), sondern in Abstimmung mit Sandra und unter Anrechnung der gesamten Vorausbildungszeit in die Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau (drei Jahre Ausbildungszeit) - der Lohn für Sandras gute Ausbildungsleistungen!

Der Prozess lässt sich so formulieren: Empathisch gestaltete Beziehungen und pädagogische Bestärkungen sowie persönlich erlebter Erfolg verstärken Motivation, Leistungsbereitschaft, Lernfähigkeit und führen zu wieder mehr Erfolg. Sandras Leistungen im Betrieb wie in der Berufsschule entwickeln sich gerade in Richtung sehr guter Leistungen, alle sind der Meinung, dass sie einen hervorragenden Berufsabschluss schaffen wird.

Das Engagement hat sich aus Sicht aller Beteiligten gelohnt: Der Betrieb sichert sich eine hochkompetente Fachkraft, die den Betrieb kennt und sofort voll einsetzbar ist. Sandra hat mit der ihr

gewährten Unterstützung ihre Potenziale erkannt und kann sich selbstbewusst ihren Platz im Arbeitsleben suchen. Und unsere Ausbilder, Pädagogen und Förderlehrer sehen ihren berufspädagogischen Ansatz bestärkt und gewinnen Motivation, auf diesem Weg weiter zu machen.

Diese außergewöhnlichen Erfolge in der Berufsausbildung sind nicht der tägliche Normalfall. Aber um solche Leistungen erzielen zu können, müssen Ausbilder und Anleiter in Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen und Förderlehrern Hand in Hand arbeiten. Wie dies optimal aussieht, kann man bei Brian nachvollziehen: Brian ist 17 Jahre alt und noch schulpflichtig. Nach seinem nicht allzu guten Hauptschulabschluss im Juli 2007 fand er keine Ausbildungsstelle und wurde in der Berufsvorbereitungsschule angemeldet. Von Schule war er aber nicht mehr zu begeistern, denn er wollte eigentlich etwas ganz anderes. Also blieb er bald der Schule fern.

Im Rahmen einer Meldung des Schul-Informationszentrums als schulpflichtüberwachende Behörde aktivierte ihn im November 2007 ein Mitarbeiter des LEB im Rahmen eines Hausbesuchs für die schulpflichteretzende Maßnahme des LEB, dem „Betriebsnahen Berufsvorbereitungsjahr“ und Brian mündete ein in die Holzwerkstatt in der Berufsbildung Ost in Bergedorf. Hier war er nun nicht mehr Schüler, sondern ein junger Erwachsener, der berufliche Inhalte erlernen sollte - was er nach

einer Eingewöhnungszeit auch wollte. Die so genannten Sekundär- oder Arbeitstugenden stabilisierten sich, seine Schwächen in Mathematik wurden bzw. werden weiter im handlungsbezogenen Förderunterricht aufgearbeitet. Nach einem Praktikum in der Ausbildungswerkstatt war klar, dass sein aktiviertes Leistungsvermögen so groß ist, dass er entweder in einem Betrieb mit Aussicht auf Erfolg eine Berufsausbildung oder alternativ beim LEB beginnen kann.

Nur wem eine solche Chance eingeräumt wird, kann auch zeigen, wozu er bei geeigneter Ansprache und Förderung in der Lage ist. Auch der LEB sieht dies und bietet seit kurzem eine weitere Bestärkung für gute Leistungen an. Motivierte und leistungsbereite Jugendliche können im Projekt Fahrschule mitmachen und zu günstigen Konditionen mit Hilfe eines LEB-internen Fahrschulunterrichts und einer kooperierenden Fahrschule ihren PKW-Führerschein machen.

Just hat Dennis, 23 Jahre und Auszubildender im Beruf der Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice, als erster Auszubildender seine Führerscheinprüfung auf Anhieb bestanden. Er konnte nicht nur aufgrund seiner guten Ausbildungsergebnisse, sondern auch wegen der vielfältigen und unmittelbaren Einsetzbarkeit durch seinen Führerschein in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis mit einem großen bekannten Betrieb der Möbelbranche wechseln.

Seit kurzem bietet der LEB eine weitere Bestärkung für gute Leistungen an: Im Projekt Fahrschule können motivierte und leistungsbereite Jugendliche mitmachen und zu günstigen Konditionen mit Hilfe eines LEB-internen Fahrschulunterrichts und einer kooperierenden Fahrschule ihren PKW-Führerschein machen.



Kultur, Freizeitaktivitäten und weihnachtliche Überraschungen - Hamburger denken an betreute Kinder und Jugendliche!

■ „Soziales Engagement in der eigenen Stadt. Kindern und jungen Menschen Chancen eröffnen“ lautet der Titel eines Faltblatts des LEB. Inzwischen haben sich langjährige Beziehungen entwickelt, denn die Spenderinnen und Spender wissen: ihr Geld kommt an. Dabei geht es nicht ausschließlich um Geld- oder Sachspenden, sondern auch um „Rat und Tat.“

Workshop Konfliktbewältigung und Mediation

Rechtsanwalt *Matthias Lehmann*, der in Bürogemeinschaft mit dem bekannten Rechtsanwalt *Professor Dr. Burandt* zusammenarbeitet, griff den Faden auf und stellte sein Know how als Mediator zur Verfügung. Herausgekommen ist ein dreimonatiges Seminar, das im Trainingscenter für junge Frauen, Berufsbildung Nord/West durchgeführt wurde.

Kultur für Kinder

Im März konnten Dank einer Spende vom *Theater für Kinder* insgesamt fünf Kinder aus dem Kinderschutzhaus Südring und zwei aus einem Kinderhaus inklusive Begleitpersonen die Aben-

teuer der *Hexe Hillary* verfolgen. Und dank der Spende der *Hansa Baugenossenschaft* konnten einige Kinder im *Theater an der Marschnerstraße* das wunderschöne Theaterstück *Der kleine Muck* sehen.

Musikalischer Sommer: „Live Earth“ und „The Dome“

Unter dem Motto „Aktiv für den Klimaschutz“ fand das Live Earth-Konzert am 7. Juli 2007 statt, das mehr als 100 der weltbesten Musikstars in London, New York, Sydney, Tokio, Shanghai, Johannesburg, Istanbul, Rio de Janeiro und in Hamburg vereinte, um mehr als zwei Milliarden Menschen für Lösungen im Kampf gegen die Erderwärmung zu sensibilisieren. Es wurde weltweit im Fernsehen, im Radio, Internet und weiteren Me-



Neun junge Frauen aus den Berufsbildungseinrichtungen Nord/West und Ost haben am Seminar *Konfliktbewältigung und Mediation* teilgenommen: (v.l.): Carola, Olga, Jasmin, Rechtsanwalt *Matthias Lehmann*, Sozialpädagogin *Claudia Hoyer*, Jessica und Jana (nicht im Bild: Hasret, Jennifer, Apostolia und Nadja).

dien übertragen. Eine großzügige Spende der *Hamburg Marketing GmbH* ermöglichte es 50 Jugendlichen, die in Einrichtungen des LEB betreut werden, in der AOL-Arena dabei zu sein. Wegen der hohen Nachfrage entschied LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller, weitere 53 Tickets aus Spendenmitteln dazu zu kaufen.

Am 31. August wurde die Show *The Dome* in der Hamburger Color Line Arena für das Fernsehen aufgezeichnet. Mit dabei: 178 Jugendliche, die im LEB betreut werden. Möglich gemacht hat dies die großzügige Spende von der MME Entertainment GmbH.

Unternehmer helfen Kindern

Eine beispielhafte Verbindung von sozialer Verantwortung hanseatischer Unternehmer und sozialpädagogischer Tätigkeit für Kinder und Jugendliche in Bergedorf stellt das Engagement des Vereins *Unternehmer helfen Kindern* dar: die beteiligten Unternehmer planen und bauen einen neuen Lebensort für die Kinder und Jugendlichen aus dem Kinderhaus am Spadenländer Elbdeich. Räumlich und geografisch birgt dieser Neubau nahezu optimale Bedingungen für eine gelingende pädagogische Arbeit. Das Haus ist konzipiert für bis zu 13 junge Menschen, hinzu kommt ein separater Wohnbereich für die allmähliche Selbstständigkeit von Jugendlichen. Für Oktober 2008 ist der Einzug geplant.

Stiftung „Ein Herz für Kinder“

An die Kinder aus ambulant betreuten Familien richten sich die Aktivitäten, die wir mit Hilfe der Stiftung *Ein Herz für Kinder* der *BILD-Zeitung* realisieren konnten. Die Finanzhilfen der Stiftung sind konkret und lebensnah: seit Herbst 2007 reichten sie von Baby-Erstausrüstungen, Kinderzimmerausstattungen, Spielzeug und Winterkleidung über Lernmaterial, Lernspiele und Schreibische bis hin zu Nachhilfestunden, Einrichtungsgegenständen, Waschmaschinen oder Wohnungsrenovierung. Insgesamt wurden für das vergangene Jahr Hilfen im Gesamtwert von mehr als 5.000 Euro bewilligt.

Geldspenden

Insgesamt konnte der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung im Jahr 2007 Geldspenden von rund 30.000 Euro für Kinder, Jugendliche und ihre Familien verbuchen. Hinzu kam eine außergewöhnliche Zuwendung: Die Eheleute *Liselotte und Wilhelm Mampe* aus Hamburg haben die materiellen Früchte ihres Lebens dem guten Zweck gespendet. Aus ihrer persönlichen Motivation heraus haben sie ihr Erbe der Jugendhilfe im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung gewidmet. Ihr Nachlass wird - im Andenken an das Ehepaar Mampe - ihrem Wunsch entsprechend für stationär betreute oder in Obhut genommene Kinder und Jugendliche eingesetzt.

Besonders die Globalität hat die Jugendlichen aus der Bezirklichen Jugendwohnung Kollaustraße beeindruckt. „Herzlichen Dank an alle, die unseren Jugendlichen dieses Ereignis ermöglicht haben!“ - (von links) Karin Bender, Sozialpädagogin, Samuel Makinde, 19, Yassin Said, 15, Karin Kleinau-Deszczka, Sozialpädagogin, Ajmal Majidi, 18.



Viele Spenden werden uns zweckgebunden zur Verfügung gestellt. Dabei denken hilfsbereite Bürgerinnen und Bürger häufig an die jüngsten und schwächsten Mitglieder der Gesellschaft: Kleinkinder, die in Kinderschutzhäusern versorgt und betreut werden. Diese Hilfen tun gut und kommen dort an, wo sie gebraucht werden. Doch auch junge Menschen, die auf der Schwelle zur eigenen Selbstständigkeit stehen, die ihren Start ins Berufsleben suchen oder im Begriff sind, sich „freizustrampeln“ sind dankbar für Unterstützung, die ihre Eltern ihnen in der Regel nicht gewähren können.

Mit Spendengeldern im Wert von rund 8.000 Euro, die uns Hamburgerinnen und Hamburger für betreute Kinder und Jugendliche zur Verfügung gestellt haben, konnten wir für die Betreuten Aktivitäten und Anschaffungen ermöglichen, die normalerweise das Budget übersteigen: Besondere Spielzeuge für Kinder, die in Einrichtungen leben, Projekt- oder Ferienfahrten und Kultur und Bildung - zum Beispiel mit einem Schlagzeug-Workshop, mit Konzertkarten, einem Malkurs, einem Aufnahmekurs für die Modedesign-Schule und Nachhilfeunterricht.

Zweckgebundene Geldspenden in Höhe von insgesamt 4.250 Euro vom Rotary-Club, vom Lions-Club, von der Hamburger Brücke und der Firma Henkel wurden eingesetzt für das Kinderhaus Max und die ambulanten Hilfen: Ferienfahrten und Computer. Im ambulanten Bereich wurden die Spenden gezielt für betreute Familien genutzt. Eine Familie bekam eine Waschmaschine, eine andere konnte ihre Wohnung einrichten.

Nicht zweckgebundene Spenden von zwei privaten Spendern in Höhe von 550 Euro waren für das Kinderschutzhhaus und das Kinderhaus Max bestimmt. Von diesen Geldern wurden verschiedene Anschaffungen für die Kinder und die Gruppe getätigt.

Bereits in 2006 geplant hat die Wochenendaktion der beiden Kinderhäuser in Altona und der

Firma *public imaging, Agentur für Investor Relations und Public Relations GmbH, Hanna Dudenhausen*, vom 4. bis 6. Mai 2007 in Friedrichskoog stattgefunden - eine tolle Aktion mit attraktiven Freizeitangeboten für und mit 18 Kindern und Jugendlichen und vier Betreuerinnen und Betreuern aus den Kinderhäusern sowie drei Mitarbeitern von *public imaging*.

Der *Förderverein des Kinderschutzhauses Altona* spendete dem Kinderschutzhhaus eine Digitalkamera und einen Photo-Printer.

Das Kinderhaus im Kinder- und Jugendhilfeverbund Eimsbüttel erhielt im Jahr 2007 Kinderkleidung vom *Modezentrum Schenefeld*.

Eine Spende über 300 Euro für die Kinderschutzhäuser hat Irene Kobs von der Firma *Kobs Stahl- und Metallbau GmbH* überwiesen.

Bereits seit einigen Jahren unterstützt die *Stiftung Lulu und Robert Bartholomay* Kinderhäuser in Hamburg-Mitte und in Bergedorf. Im Jahr 2007 gewährte sie Unterstützung im Wert von über 3.800 Euro. Das Geld floss in eine Sommerreise für die Kinder aus den Kinderhäusern sowie in Einrichtungsgegenstände für Jugendliche und Kindermöbel für Familien.

Gelder aus den Stiftungen *Olgaheim* (500 Euro), *H. und G. Tiedje* (500 Euro), *Jovita* (1.000 Euro), *Schroeder-Stiftung* (1.800 Euro) und *Bergedorfer Caritas-Contor* (500 Euro) trugen ebenfalls dazu bei, dass die Sommerreise der Kinder zustande kommen konnte. Die *Stiftung Kinder helfen Kindern* stellte 500 Euro für die Unterstützung von Familien bereit. Die *Hamburgische Brücke* unterstützte Familien mit Geldspenden in Höhe von insgesamt 750 Euro.

Der *Kirchenkreis Harburg*, die *Stiftung H.u.G. Tiedje*, *In Via Katholische Mädchen*, *Round Table*, die Firma *Spiegelberg* und die *Stiftung Kinderjahre* haben sich im Wert von mehr als 5.000 Euro finanziell engagiert für Kinder, Jugendliche und

Familien, die im Kinder- und Jugendhilfeverbund Harburg betreut werden - im Kinderschutzhaus und im Kleinkinderhaus sowie ambulant betreute Familien.

Über Spenden von *Anja von Eijsden* und der *Preuschhof Stiftung* im Wert von fast 5.000 Euro freuten sich Familien aus dem Kinder- und Jugendhilfeverbund Wilhelmsburg. Der *Lyons-Club e.V.* ermöglichte den Kindern aus dem Kinderhaus Rotenhäuser Damm Ferien auf einem Reiterhof.

Die *Gelehrtenschule des Johanneums* hat mit Spenden im Wert von 4.300 Euro den Kinder- und Jugendnotdienst unterstützt. Ein anonymer Spender hat dem KJND 100 Euro überwiesen.

Weihnachtliche Aktionen

Auch in diesem Jahr haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma *McKinsey & Company* wieder an Kinder und Jugendliche gedacht, die in pädagogisch betreuten Wohngruppen des LEB leben. 100 Kids durften ihre Wünsche im Wert von 20 Euro nennen, die liebevoll verpackt in der Woche vor Weihnachten in die Einrichtungen gebracht wurden.

Die Agentur *PR und so* hat zusammen mit der *Galerie Rüsck* in den Colonnaden eine Spenden-Aktion für ambulant betreute Familien initiiert. Kundinnen und Kunden waren aufgerufen, anonyme Geschenkpakete zu packen, die pünktlich zu Weihnachten ankamen.

Die weihnachtliche Charitybaum-Aktion der *Galeria Kaufhof*, an der sich auch LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller gern beteiligte, erfüllte 150 Wünsche von Kindern, die in unseren Kinderschutzhäusern leben und betreut werden.

Ein richtiger Engel mit goldener Rauschgoldmähne und Flügeln kam ins Kinderhaus Wilhelmsburg: Bei der weihnachtlichen Aktion von *Auto Bild* überbrachte eine verkleidete Reporterin Geschenke für die Kinder im Wert von rund 1.000 Euro.

Bei der erfolgreichen Charitybaum-Aktion der *Galeria Kaufhof* in der Vorweihnachtszeit wurden insgesamt 150 Wunschzettel im Wert von 20 bis 30 Euro für die Kinder in unseren Kinderschutzhäusern an einem Weihnachtsbaum aufgehängt und zahlreiche Kundinnen und Kunden kamen dem Aufruf nach, die Wünsche aus dem *Galeria*-Sortiment zu erfüllen. Das *Galeria*-Personal sorgte dafür, dass die Geschenke liebevoll eingepackt wurden und pünktlich zu Weihnachten bei den Kindern ankamen. Eine phantastische Aktion, über die sich viele, viele Kinder freuten.

Die Kinder aus dem Kinderschutzhaus Nord konnten sich über eine private Spende zu Weihnachten freuen: *Frau Steffens* bedachte die Jüngsten mit 500 Euro.



Maßgeschneiderter Personaleinsatz

Mit dem diesjährigen Jahresbericht möchten wir neben aktuellen zahlenmäßigen Entwicklungen des Personalbestandes vor allem einen Einblick in unsere Aktivitäten zur qualitativen Weiter-

entwicklung unserer Beschäftigten geben. Die Tabelle zeigt, dass sich die Zahl der Beschäftigten in 2007 nochmals reduziert hat. Diese Reduzierung entspricht dem Abbau der Angebote.

	Aktiv Beschäftigte am 31.12.2006	davon in Teilzeit	Aktiv Beschäftigte am 31.12.2007	davon in Teilzeit
Zahl der Beschäftigten gesamt	633 (30)*	235 (9)	589 (27)	202 (10)
im Geschäftsbereich Jugendhilfe	501 (21)	207 (9)	469 (16)	185 (10)
im Geschäftsbereich Berufliche Bildung	95 (4)	23 (0)	84 (6)	13 (0)
Zentrale Verwaltung	37 (5)	5 (0)	36 (5)	4 (0)

*() In Klammern: Beschäftigte, die in anderen Behörden und Ämtern gearbeitet haben

Neben dieser Veränderung im Personalbestand hat es auch in 2007 wieder eine Vielzahl von personellen Umsetzungen innerhalb des Betriebes gegeben. Rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind entweder ihren Aufgaben an einen anderen Standort gefolgt (zum Beispiel im Geschäftsbereich Berufliche Bildung durch Verlagerung von Werkstätten) oder sie wurden mit vergleichbaren Aufgaben an anderer Stelle eingesetzt (beispielsweise Wechsel von einer stationären Einrichtung in eine andere) oder sie haben andere Aufgaben an anderer Stelle innerhalb unseres Betriebes übernommen (wie Wechsel von einer stationären Einrichtung in ein ambulantes Angebot).

In allen Fällen ist uns wichtig, dass die Beschäftigten den Anforderungen an ihre neue Aufgabe gewachsen sind, dass die Rahmenbedingungen stimmen und nicht belasten und dass die Integration in die neue Teamsituation gut gelingt. Hier stehen den Verantwortlichen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei Bedarf Instrumente wie Fortbildung, Team- oder Einzelcoachings und Beratungsangebote durch die Personalabteilung und/oder die Interessenvertretungen zur Verfügung.

Die Qualifizierung und Weiterentwicklung der fachlichen und persönlichen Kompetenzen spielt aber nicht nur bei Veränderungen durch Wechsel,

sondern generell bei unseren Fachkräften eine wesentliche Rolle. Die Qualität unserer Angebote bestimmt sich durch die Qualität unseres Personals. Die Wahrnehmung von Fortbildungsangeboten wird deshalb ausdrücklich gewünscht und unterstützt. Dort, wo wir gezielte Fortbildungsbedarfe erkennen, haben wir nicht nur die vorhandenen Angebote der Sozialpädagogischen Fortbildung (FS 41) der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz und des Zentrums für Aus- und Fortbildung (ZAF) genutzt, sondern wir haben spezielle Angebote in Zusammenarbeit mit FS 41 vorgeschlagen und außerdem damit begonnen, eine eigene LEB-interne Fortbildungsreihe aufzulegen.

An den Seminaren des ZAF haben in 2007 insgesamt 103 Beschäftigte aus dem LEB teilgenommen. Schwerpunkte lagen hier in der IT-Fortbildung mit 40 Teilnahmen und Führungsfortbildungen mit 24 Teilnahmen.

Die Angebote der Sozialpädagogischen Fortbildung FS 41 haben 58 Fachkräfte besucht, inhaltliche Schwerpunkte waren hier „Soziale Arbeit und Gesundheit“ und „Arbeitsmethoden und Prinzipien.“

Im Rahmen der neu aufgelegten LEB-internen Fortbildungsreihe, für die wir sowohl interne als auch externe Fachreferentinnen und -referenten gewinnen konnten, haben wir insgesamt sieben halbtägige Veranstaltungen durchgeführt. Mit diesen Angeboten zu den Themen Erziehungsrecht, Sozialdatenschutz, Trauma, Drogenprävention und Kindeswohlgefährdung haben wir 134 LEB-Fachkräfte erreicht.

Darüber hinaus ermöglichen wir Einzel- und Gruppensupervision, gezielte Teilnahmen an Fortbildungsangeboten externer Anbieter und beteiligen uns finanziell oder durch Gewährung von Sonderurlaub an Qualifizierungsmaßnahmen, die für die Arbeit bei uns im LEB sinnvoll und hilfreich sind.

Unsere Leistungen im Überblick: Jugendhilfe

Geschäftsbereich Jugendhilfe -
Stichtag 31.12.2007
(Zahlen in Klammern: 31.12.2006)

■ Stationäre Hilfen zur Erziehung / Inobhutnahmen	Kinderschutzhhaus	52 Plätze (46)
	Pädagogisch betreute Wohngruppe	99 Plätze (98)
	Zentrum für Alleinerziehende	24 Plätze (24)
	Jugendwohnung	43 Plätze (44)
	Jugendwohngemeinschaft	8 Plätze (8)
	Lebensgemeinschaft	77 Plätze (80)
	Jugendgerichtliche Unterbringung	9 Plätze (9)
	Casa Rifugio	9 Plätze (9)
	Geschlossene Unterbringung	12 Plätze (12)
	KJND-Mädchenhaus	10 Plätze (10)
	KJND-Unterbringungshilfe	36 Plätze (36)
Erstversorgung für minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge	14 Plätze (14)	
		= 393 Plätze (390)
■ Teilstationäre Hilfen Andere Wohnformen	Tagesgruppe	21 Plätze (21)
	Bezirkliche Jugendwohnung	24 Plätze (24)
	Flexible Betreuung Grandweg	8 Plätze (8)
■ Ambulante Hilfen	Sozialpädagogische Familienhilfe	Fachleistungsstunden i.U.v.
	Ambulante + flexible Betreuung	33,5 (35) Stellen,
	KJND-Ambulanter Notdienst	KJND: 29 Stellen (29)
■ Projekte	Schnittstellenprojekte, Pflegestellenberatung etc.	9,75 (7,5) Stellen

Unsere Leistungen im Überblick: Berufliche Bildung

Geschäftsbereich Berufliche Bildung -
Stichtag: 31.12.2007
(Zahlen in Klammern: 31.12.2006)

Im Jahr 2007 nahmen insgesamt 550 junge Frauen und Männer an einer Maßnahme der Berufsvorbereitung (ABO, SGB II, BBVJ) teil, 350

junge Menschen waren in einer Berufsausbildung im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung.

■ Außerbetriebliche / betriebliche begleitete Berufsausbildung	250 Plätze (227)
■ Die 2. Chance: Reintegration von Schulabbrecherinnen - MäiBi	30 Plätze (15)
■ Betriebsnahes Berufsvorbereitungsjahr (BBVJ)	150 Plätze (32)
■ Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen (BaE)	20 Plätze (20)
■ Arbeitsgelegenheiten in Verbindung mit einer beruflichen Grundqualifizierung (SGB II)	56 Plätze (216)

Unsere Leistungen im Überblick: Betreute

Betreute und Leistungen im Geschäftsbereich Jugendhilfe

Zahl der Betreuten, die Leistungen nach SGB VIII im LEB erhalten haben

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Mädchen und junge Frauen	597 (31,9%)	582 (32,4%)	677 (36,99%)	522 (33%)	575 (36,3%)	509 (37,9%)	472 (38,7%)	476 (38,9%)	425 (36,7%)
Jungen und junge Männer	1049 (56,1%)	998 (55,6%)	920 (50,27%)	847 (53,5%)	735 (46,4%)	613 (45,6%)	549 (45%)	522 (42,7%)	497 (43%)
Familien	225 (12,0%)	214 (11,9%)	233 (12,73%)	213 (13,5%)	274 (17,3%)	221 (16,5%)	199 (16,3%)	225 (18,4%)	235 (20,3%)
Insgesamt	1871	1794	1830	1582	1584	1343	1220	1223	1157

Hilfen im Kinder- und Jugendnotdienst (KJND)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Hilfen gesamt	8.304	7.692	7.921	5.972	6.337	6.319	6.195	6.841	7.024
davon Inobhutnahmen	1.189	846	1.150	913	999	884	945	896	970
Anteil* an allen Hilfen für - Jungen und junge Männer	55%	58%	63%	50%	52%	47%	48%	47%	46%
- Mädchen und junge Frauen	45%	42%	34%	47%	45%	50%	49%	48%	48%
- im Alter von unter 6 Jahren	10%	9%	8%	12%	12%	14%	16%	20%	20%
- im Alter von 6 bis unter 14	29%	29%	25%	30%	28%	26%	25%	27%	25%
- im Alter von 14 bis unter 18	61%	62%	66%	55%	56%	57%	56%	50%	51%

*bei fehlender Angabe zu 100%: Angabe für Restgröße nicht bekannt

Betreute in der Erstversorgungseinrichtung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge

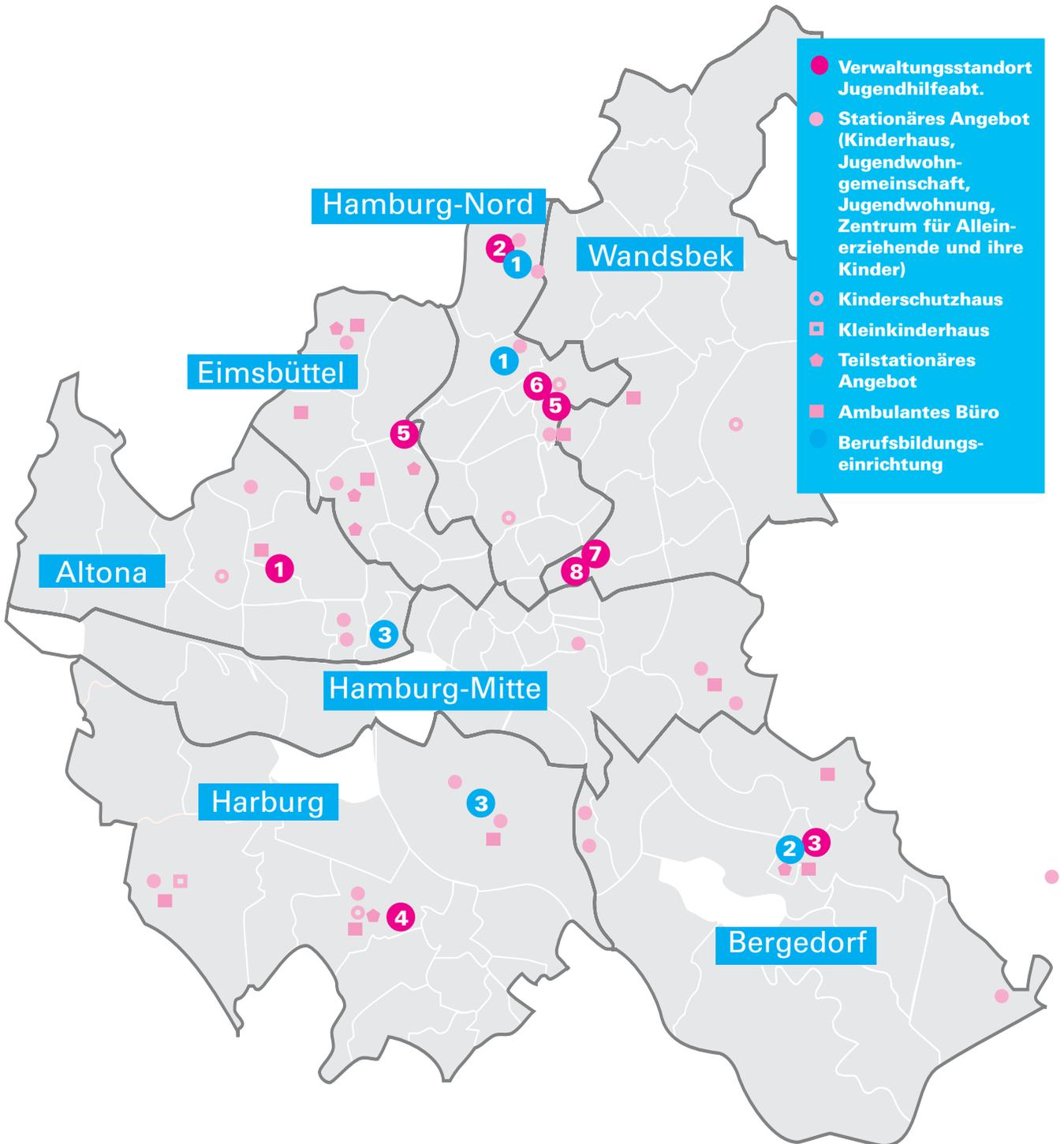
	1999*	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Betreute gesamt		57	56	42	78	62	40	24	21
- davon Jungen		57	56	42	61	44	29	18	17
- davon Mädchen*		**	**	**	17	18	11	6	4
Nationalitäten		11	13	15	21	20	16	11	9

*für 1999 liegen keine Daten vor

**bis 2002 wurden nur Jungen betreut

Einrichtungen des LEB in allen Hamburger Bezirken

Stand: Juni 2008



Die Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung - Kinder- und Jugendhilfeverbände (KJHV), Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU), Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße (GUF), Kinder- und Jugendnotdienst (KJND), Erstversorgungseinrichtung (EVE) und Berufsbildungseinrichtungen (BB) - sind über das gesamte Hamburger Stadtgebiet verteilt. Hinter jedem Kinder- und Jugendhilfeverbund steht ein Netz von Erzieherischen Hilfen aus unserer Angebotspalette: vom ambulanten Teambüro über Kinderschutzhäuser und Kinderhäuser bis hin zu unseren Formen des stationären Jugendwohnens.

Jugendhilfeabteilung West:

Altona/Eimsbüttel

1- Verwaltungsstandort - Theodorstraße 41 p

Jugendhilfeabteilung Nord:

Nord/Wandsbek

2- Verwaltungsstandort - Hohe Liedt 67

Jugendhilfeabteilung Ost:

Bergedorf/Mitte

3- Verwaltungsstandort - Herzog-Carl-Friedrich-Platz 1

Jugendhilfeabteilung Süd:

Harburg

4- Verwaltungsstandort - Eißendorfer Pferdeweg 40

5- Kinder- und Jugendnotdienst (KJND)

inklusive Erstversorgung Kollaustraße

**6- Geschlossene Unterbringung
Feuerbergstraße**

7- Lebensgemeinschaften

Koordinationsbüro (Standorte in Hamburg und außerhalb)

8- Betriebszentrale LEB

**Einrichtungen im Geschäftsbereich
Berufliche Bildung**

1- BB Nord (Rosenhof und Hohe Liedt)

2- BB Ost (Billwerder Billdeich)

3- BB Süd/West (Veringhof und Thedestraße)

Unsere Angebotspalette: Bereich Jugendhilfe

Stand: Juni 2008

Kinder- und Jugendhilfeverbände (KJHV)	Ambulante Angebote	Bezirkliche Jugendwohnung	Stationäres Jugendwohnen / Jugendwohngemeinschaft	Pädagogisch betreute Wohngruppe	Sonstiges
BEZIRK HAMBURG MITTE					
Billstedt, Hamm, Horn, Mümmelmannsberg	KJHV Mitte Herzog-Carl-Friedrich-Platz 1 21031 Hamburg Tel.: 428 86 6713 Fax: 428 86 6720	Betreuungshelfer, Flex, SPFH, Pflegeelternberatung		17 Plätze	10 Plätze
BEZIRK ALTONA					
Altona-Nord, Ottensen, Bahrenfeld	KJHV Altona Theodorstraße 41 p 22761 Hamburg Tel.: 890 22 68 Fax: 890 24 64	Betreuungshelfer, Flex, SPFH		2 Plätze	19 Plätze 6 Plätze Kinderschutzhaus, Gib 15
BEZIRK EIMSBÜTTEL					
Eidelstedt, Stellingen, Eimsbüttel, Lokstedt	KJHV Eimsbüttel Theodorstraße 41 p 22761 Hamburg Tel.: 540 11 64 Fax: 54 11 21	Betreuungshelfer, Flex, SPFH	24 Plätze	6 Plätze	18 Plätze Tagesgruppe, Gästewohnung, Sozialraumprojekt, JuWo-Projekt Grandweg (8 Pl)
BEZIRK HAMBURG-NORD					
Langenhorn, Fuhsbüttel-Nord	KJHV Hamburg-Nord Hohe Liedt 67 22417 Hamburg Tel.: 428 86 6120 Fax: 428 86 6123	Betreuungshelfer, Flex, SPFH		4 Plätze	20 Plätze
BEZIRK WANDSBEK					
Wandsbek-Kerngebiet, Steilshoop, Bramfeld	KJHV Hamburg-Nord (Adresse wie oben)	Betreuungshelfer, Flex, SPFH			
BEZIRK BERGEDORF					
Bergedorf, Neu-Allermöhe, Bergedorf-West, Lohbrügge	KJHV Bergedorf Herzog-Carl-Friedrich-Platz 1 21031 Hamburg Tel.: 428 86 6715 Fax: 428 86 6720	Betreuungshelfer, Flex, SPFH, Pflegeelternberatung		4 Plätze	19 Plätze Tagesgruppe, Integrierte Tagesgruppe
BEZIRK HARBURG					
Harburg, Süderelbe	KJHV Harburg/Süderelbe Eißendorfer Pferdeweg 40, 21075 HH Tel.: 790 194-0/-11 Fax: 790 194-17	Betreuungshelfer, Flex, SPFH		11 Plätze	8 Plätze Kleinkinderhaus (davon 4 Pl. Kinderschutz + 4 Pl. Päd. betr. WG) 6 Plätze Kinderschutzhaus, Tagesgruppe, Sozialraumprojekt
Wilhelmsburg	KJHV Wilhelmsburg (Adresse wie oben)	Betreuungshelfer, Flex, SPFH		6 Plätze	9 Plätze 6 Plätze Kinderschutzhaus, Schnittstellenprojekt Mittelpunkt Wilhelmsburg

B E Z I R K S Ü B E R G R E I F E N D E A N G E B O T E

Stand: Juni 2008

KINDERSCHUTZHAUS SÜDRING

<p>Kinderschutzhhaus Südring Südring 30 22303 Hamburg Telefon 428 88 09-0 Fax 428 88 09-20</p>	<p>Gesamt: 30 Plätze (zwei Standorte: Südring: 18 Wandsbek: 12</p>	<p>Inobhutnahme (§42 SGB VIII) und Erziehungshilfe (§§27/34 SGB VIII) von Kindern im Alter von null bis sechs Jahren</p>	<p>Aufnahmen sind jederzeit möglich, auch nachts sowie an Sonn- und Feiertagen</p>
---	---	---	---

KINDER- UND JUGENDNOTDIENST - KJND

<p>Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) Feuerbergstraße 43 22337 Hamburg Fax 428 49 255 Ambulanter Notdienst: Telefon 428 490 Mädchenhaus: Telefon 428 49 265 Mädchenhaus (Beratungsstelle): Telefon 428 49 235</p>	<p>Ambulanter Notdienst (428 490 zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar) Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche in akuten Not- und Gefahrenlagen</p>	<p>10 Plätze: Mädchenhaus Aufnahme und Hilfe für bedrohte oder missbrauchte Mädchen ab 13 Jahren Beratung für Minderjährige, die von sexueller Gewalt betroffen sind, und HelferInnen</p>	<p>36 Plätze: Unterbringungshilfe Kurzfristige stationäre Aufnahmen (Inobhutnahmen gem. § 42 SGB VIII)</p>
--	--	---	--

ERSTVERSORGUNG

<p>Erstversorgung Kollaustraße 150 22453 Hamburg Telefon 557 62 5-0 Fax 55 76 25 18</p>	<p>14 Plätze Erstversorgung für junge Flüchtlinge</p>	<p>Inobhutnahmen gem. § 42 SGB VIII</p>	<p>In Obhut genommen werden minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, die das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben</p>
--	---	--	---

ZENTRUM FÜR ALLEINERZIEHENDE UND IHRE KINDER HOHE LIEDT

<p>Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt 67 22417 Hamburg Tel.: 428 86 6130 Fax: 428 86 6131</p>	<p>24 Plätze für junge Mütter/Väter mit ihren Kindern (davon 8 Plätze zur Verselbstständigung im Appartementhaus)</p>	<p>Jugendhilfe und Jugendberufshilfe unter einem Dach: Berufsorientierung und -ausbildung vor Ort, Kinderbetreuung ist organisiert</p>	<p>Ziel: Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben, Aufbau einer stabilen Beziehung zum Kind UND berufliche Qualifizierung</p>
---	--	---	--

BEZIRKSÜBERGREIFENDE ANGEBOTE

CASA RIFUGIO - JUGENDWOHNGEMEINSCHAFT FÜR JUGENDLICHE MIT PSYCHISCHEN STÖRUNGEN

Jugendwohngemeinschaft Casa Rifugio
Horster Damm 76
21039 Hamburg
Telefon 428 86 67-15 / -14
Fax: 428 86 6720

9 Plätze
(davon 3 in
Appartements
zur Erprobung
der individuellen
Selbstständigkeit)

Betreuungsform für
junge Menschen
ab 14 Jahren nach
Aufenthalt
in der Psychiatrie

Unterstützung bei der
psychischen und sozialen
Nachreifeung: geschützter
Rahmen, strukturierter und
sinnstiftender Alltag,
berufliche Orientierung

JUGENDGERICHTLICHE UNTERBRINGUNG (JGU)

Jugendgerichtliche
Unterbringung (JGU)
Telefon 737 21 36
Fax 73 71 75 80

9 Plätze gem.
§§ 71/72 JGG

Betreuung von Jugendlichen
zur Abwendung von
Untersuchungshaft nach
dem Jugendgerichtsgesetz
Aufnahmealter: 14 bis 18 Jahre

Die sozialpädagogische
Betreuung erfolgt in
einem eng strukturierten
Tagesablauf mit klaren,
verbindlichen Regeln

GESCHLOSSENE UNTERBRINGUNG FEUERBERGSTRASSE (GUF)

Geschlossene Unterbringung
Feuerbergstraße
(GUF)
Feuerbergstraße 43
22337 Hamburg
Telefon 428 49 892
Fax 428 49 890

12 Plätze
in zwei
individuell
geschlossenen
Wohngruppen
und offene
Anschluss-
betreuung

Intensivpädagogische
Betreuung von männlichen
Jugendlichen ab 14 Jahren
(in Ausnahmefällen
zwölf- bis 13-Jährige)
Die geschlossenen Phasen sind
individuell altersgemäß und
zeitlich befristet, um die
Jugendlichen auf die
Überleitung in die von mehr
Freiräumen geprägten
Phasen vorzubereiten

Intensivpädagogik
im Rahmen von
erzieherischen Hilfen
gem. § 27ff SGB VIII
in Verbindung mit einem
familiengerichtlichen
Beschluss nach
§1631b BGB

KOORDINATION LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Lebensgemeinschaften -
Koordinationsbüro
Conventstraße 14
22089 Hamburg
Telefon 428 81 48-38 / -39
Fax 428 81 4891

81 Plätze in 27
Lebensgemeinschaften
an Standorten
innerhalb und
außerhalb Hamburgs

Betreuung von Kindern und
Jugendlichen in privatem
Rahmen unter dem Dach
des Landesbetriebs
Erziehung und Berufsbildung.
(Aufnahmealter in der Regel:
sechs bis zwölf Jahre)

Unsere Angebotspalette: Berufliche Bildung

Stand: Juni 2008

Die Angebote im Bereich der beruflichen Bildung des LEB unterliegen in Absprache mit der Arbeitsagentur, teamarbeit hamburg, der Wirtschaftsbehörde (BWA) sowie der Behörde für Bildung und Sport (BBS) einer fortwährenden Anpassung an Bedarfe. Unsere Einrichtungen bieten aktuell (Stand: Juni 2008) Ausbildungs- und Berufsvorbereitungsmaßnahmen in folgenden Bereichen an:

BERUFSBILDUNG NORD

Standort Rosenhof Jugendparkweg 58, 22415 Hamburg Telefon 533 29 70, Fax 53 32 97 27 e-mail: L-E-B-Rosenhof@t-online.de	BBVJ* SGB II ** Ausbildung	Garten- und Landschaftsbau Einzelhandel und Verkauf Anlagenmechaniker Maler und Lackierer Bau- und Objektbeschichter Handwerk/Technik/Logistik (HTL) Konstruktionsmechaniker Wirtschaft und Verwaltung
Standort Hohe Liedt Hohe Liedt 67, 22417 Hamburg Telefon 428 86 6152, Fax 428 86 6153	Ausbildung junge Mütter BBVJ SGB II	Hauswirtschaft Textiltechnik

BERUFSBILDUNG SÜD/WEST

Standort Veringhof Am Veringhof 19, 21107 Hamburg Telefon 75 60 92-0, Fax 75 60 92-13 e-mail: L-E-B-Veringhof@t-online.de	BBVJ SGB II Ausbildung Teilzeitausbildung für Mütter	Frisör Bürokommunikation Haar- und Körperpflege Bau Metall Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice Einzelhandel Hauswirtschaft
Standort Thedestraße Thedestraße 39, 22767 Hamburg Telefon 428 88 00-23, Fax 428 88 00-24 e-mail: L-E-B-Thedestrassen@t-online.de	BBVJ SGB II Ausbildung (auch junge Mütter) Mädchen in Bildung (MäiBi)***	Hauswirtschaft Wirtschaft und Verwaltung Haar- und Körperpflege Textiltechnik

BERUFSBILDUNG OST

Billwerder Billdeich 648 A, 21033 Hamburg Telefon 428 92 56-1, Fax 428 92 56-2 e-mail: L-E-B-Bergedorf@t-online.de	BBVJ SGB II Ausbildung	Floristik Wirtschaft und Verwaltung Garten- und Landschaftsbau Tischlerei Fachkraft für Möbel-, Küchen-, Umzugsservice Zweiradmonteur Metall Holz Frisör Bürokommunikation
--	---	---

* **BBVJ: Betriebsnahes Berufsvorbereitungsjahr**

** **SGB II: Arbeitsgelegenheiten in Verbindung mit einer Hinführung zur Ausbildung**

*** **MäiBi: Reintegrationsangebot für Schulabbrecherinnen**

In Ausbildungsangelegenheiten wenden Sie sich bitte an Ingrid Waldeck: Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg, Telefon 428 81-48 72, Fax 428 81-48 96

